

MAGAZIN

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 3 · 2007



**Blauzungenkrankheit:
Klimawandel oder
Globalisierung als Ursache?**

Spektrum



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Der 6. Dezember 2007 ist ein denkwürdiger Tag in der Chronik unserer Universität. Morgens um 8.30 Uhr überreichte Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart in Schloss Mickeln den Mitgliedern des Hochschulrates die Ernennungsurkunden. Anschließend fand die konstituierende Sitzung des Gremiums statt. Eine neue Ära in der Düsseldorfer Universitätsgeschichte hat begonnen. Mehr dazu in diesem Heft.

Ebenfalls ein markantes Datum: Am 31. August wurde der Vertrag über die größte Spende unterzeichnet, die die Universität in ihrer über 40-jährigen Geschichte jemals erhalten hat: 24 Millionen Euro von der Unternehmerfamilie Schwarz-Schütte.

Und natürlich berichten wir wieder über Neues aus Forschung und Lehre. Zum Beispiel in unserer Titelgeschichte über die heimtückische Blauzungenerkrankheit.

Neu auf dem Campus ist „Heinrich Heine Consulting“, Düsseldorfs erste studentische Unternehmensberatung. Haben die Youngsters überhaupt eine Chance gegen die Konkurrenz der 500 Profifirmen der Branche in der NRW-Landeshauptstadt?

Studentisches Engagement auch im Medienbereich. Was zuerst nur als Jux gedacht war, entwickelte sich zur Kultserie: „Sex and Zaziki“. Die schrillen Videos der Düsseldorfer Campus-Soap finden im Internet ein begeistertes Millionenpublikum. Mehr dazu in dieser Ausgabe.

Und wir berichten über eine Autorin, die sich mit ihren Büchern konstant in den Bestsellerlisten behauptet, Filmrechte sind schon vergeben. Ihr neuester Roman, „Das Spiel der Könige“, ein praller Historienromän vor dem Hintergrund der „Rosenkriege“ im England des 15. Jahrhunderts, verkauft sich blendend im Weihnachtsgeschäft. Begonnen hat die Karriere der Rebecca Gablé bei den Altanglisten unserer Universität.

Um Kunst im Kanzleramt geht es in einem Büchlein der Düsseldorfer Kunsthistorikerin Dr. Manja Wilkens. Gibt es Unterschiede zwischen Bonn und Berlin? Und welche Rolle spielt das Internet für die „Galerie der deutschen Bundeskanzler“?

Dann berichten wir noch über eine medizinische Studie, passend zur Jahreszeit. Titel: „Husten: Antibiotika-Verordnungen - ein Kommunikationsproblem?“ Was es damit so auf sich hat, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

*He
Rolf Wilkens!*



Was hier wie ein possierliches Tierchen anmutet ist eine weibliche Gnitze. Sie überträgt das gefährliche Blauzungenvirus, mittlerweile sind in der Bundesrepublik weit über 100.000 Schafe und Rinder infiziert. Der Düsseldorfer Parasitologe Prof. Dr. Heinz Mehlhorn erforscht die Krankheit. Mehr dazu in unserer Titelgeschichte.



„Nightmare on Elm Street“ heißt der Gruselschocker aus dem Jahre 1984, in dem der Serienkiller Freddy Krueger eine Gruppe junger Menschen in ihren Träumen verfolgt. Alpträume: Am Lehrstuhl für Klinische Psychologie wird eine Therapie entwickelt, um dem quälenden nächtlichen Horror entgegenzuwirken. Mehr dazu auf Seite 28.

Foto: Steffen Köhler/Heinz Mehlhorn

Foto: RTL II

Inhalt

Aktuell

Anne-José Paulsen zur Vorsitzenden gewählt	4
24 Millionen für die Universität	5
Israelischer Wissenschaftsminister zu Gast	6
CHE-ExcellenceRanking: Universität Düsseldorf eine der Topadressen für den Foschernachwuchs	6
Festakt „100 Jahre Hochschulmedizin in Düsseldorf“	7

Titel

Klimawandel oder Globalisierung?	8
--	---

Campus

Literatur im Raum	12
DFG immer noch wichtigste Geldquelle	13
2,9 Millionen Euro für Forschung und Lehre	14
„Front-cooking“ und Fotovoltaik	15
„Es macht einfach ohne Ende Spaß.“	16
Stipendien für Studienbeiträge	18
Goethe? Heine? Nein, Pop!	18
Von der Studentin zur Bestsellerautorin	19
„Tag der Forschung“	20
Hohe Zufriedenheit mit der ULB	20
Ein neues Licht auf dem Campus	21

Juristische Fakultät

Wissen für Unternehmertum und Innovation	23
--	----

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wenn Hurrikans und Erdbeben auf Kapitalmärkte treffen	24
--	----

Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät

Bio-Indikatoren für Wandel im Ökosystem	25
Was macht die Flechte im All?	26
Wie Oberflächen manipuliert werden	27
Alptraumtherapie entwickelt	28
Angewandter Technologietransfer	29

Medizinische Fakultät

Husten behandeln: wie geht es besser?	30
Achtung: Es wird scharf geschossen	31
Düsseldorfer Medizindidaktik: deutschlandweit interessant	32
UKD: Elterninitiative übergab „Abschiedsraum“	33

Philosophische Fakultät

Wenn der Zweck auch die Folter heiligt	34
„Die Theorie ist längst ein Teil der Praxis“	37
Der Marco Polo des Niederrheins	38
Altes Begrüßungsritual und Polit-Inszenierung	39
Demokratie als kleine Bildergeschichte	40



Foto: RTL II

„24“ lautet der Titel der US-Fernsehserie, die auch in Deutschland erfolgreich ist. Jede Staffel hat 24 Episoden = 24 Stunden, in denen Geheimagent Jack Bauer (Kiefer Sutherland) die Welt rettet. Das Besondere: Es wird gezielt „im Sinne der guten Sache“ gefoltert. „Folter in den visuellen Medien“ heißt ein interdisziplinäres Düsseldorfer Forschungsprojekt.

Ausschreibungen


Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	42
Edens-Preis 2008	42
Reinhard- und Emmi-Heynen Preis	43
Forschungspreis der Wille-Stiftung	43

Personalia

Wirtschaftswissenschaften: Preis für „Beste Dissertation 2006“	44
Henkel-Examenspreis für Verena Schabbach	44
Meyer-Struckmann-Preis 2007 an Prof. Shmuel Feiner	45
Jühling Preise 2007 wurden verliehen	46
Erinnerungen an Prof. Grosse-Brockhoff	46
Innere Medizin: Prof. Rump	47
Unternehmenssteuerrecht: Prof. Drüen	47
Biotechnologie: Prof. Bott	48
Kunstgeschichte: Förderpreis für Julia Kahlert	49
In memoriam Prof. Nicolin	49
Medizinische Fakultät: Prof. Dr. Bayer im Ruhestand	50
Prof. Dr. Bernd Grabensee im Ruhestand	50
Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp im Ruhestand	51
Prof. Dr. Therese Seidel im Ruhestand	51
Ehrungen	52
Gastprofessur	52
Ernennungen zum Apl. Professor/in	52
Forschungssemester Wintersemester 2007/2008	52
Forschungssemester Sommersemester 2008	52
25-jähriges Dienstjubiläum	52
40-jähriges Dienstjubiläum	52

Impressum

.	54
-----------	----



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!
Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

Anne-José Paulsen zur Vorsitzenden gewählt

Mitglieder des Hochschulrates erhielten Ernennungsurkunden

Am 6. Dezember erhielten die Mitglieder des Hochschulrates der Heinrich-Heine-Universität in Schloss Mickeln ihre Ernennungsurkunden von NRW-Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart überreicht. Das Gremium ist damit das verfassungsmäßig oberste Organ der Hochschule. Es wird das neue Rektorat wählen und übt hierüber die Dienstaufsicht aus. Der Hochschulrat bestimmt das Profil, die Struktur und die strategische Ausrichtung der Universität.

Von den acht Mitgliedern des Hochschulrates kommen fünf von außerhalb:

- Dr. Simone Bagel-Trah (geb. 1969, Biologin, Mitglied des Gesellschafter-Ausschusses der Henkel KGaA)
- Anne-José Paulsen (geb. 1952, Präsidentin des Oberlandesgerichtes Düsseldorf)

- Avi Primor (geb. 1935, Politikwissenschaftler, ehemaliger Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland, 1998 Heine-Gastprofessor in Düsseldorf)

- Prof. Dr. Ernst Rietschel (geb. 1941, Chemiker, Präsident der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz)

- Patrick Schwarz-Schütte (geb. 1956, Betriebswirt, Managing Direktor der Black Horse Investments GmbH, Düsseldorf).

Drei Mitglieder des Hochschulrates sind Mitglieder der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf:

- Prof. Dr. Vittoria Borsò (geb. 1947, seit 1992 Lehrstuhlinhaberin Romanistik, 1998 bis 2002 Dekanin der Philosophischen Fakultät, 2003 bis

2007 Prorektorin für Internationale Angelegenheiten)

- Prof. em. Dr. Ulrich Hadding (geb. 1937, 1988 bis 2002 Lehrstuhlinhaber Medizinische Mikrobiologie und Virologie, 1995 bis 1998 Mitglied im Klinischen Vorstand des Universitätsklinikums Düsseldorf)

- Prof. em. Dr. Detlev Riesner (geb. 1941, 1980 bis 2006 Lehrstuhlinhaber Physikalische Biologie, 1984 Mitbegründer und jetziger Aufsichtsratsvorsitzender der QIAGEN N.V., 1995 bis 1999 Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs).

Zur Vorsitzenden des Hochschulrates wählte das Gremium Anne-José Paulsen, zu ihrem Stellvertreter Prof. Dr. Ernst Rietschel.

Red.



Foto: Erik Schmitzler

Erinnerungsfoto zum historischen Datum: Am 6. Dezember fand die konstituierende Sitzung des Hochschulrates (HR) in Schloss Mickeln statt. V.l.n.r.: Dr. Simone Bagel-Trah (HR), Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Prof. Dr. Vittoria Borsò (HR), Avi Primor (HR), Anne-José Paulsen (HR), Patrick Schwarz-Schütte (HR), Prof. em. Dr. Ulrich Hadding (HR), Kanzler Prof. Ulf Pallme König, Prof. em. Dr. Detlev Riesner (HR)

24 Millionen Euro für die Universität!

Die Düsseldorfer Unternehmerfamilie Schwarz-Schütte wird die 1990 gegründete Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Heinrich-Heine-Universität mit einem Gesamtbeitrag von 24 Millionen Euro unterstützen. Hierzu wird eine Förderstiftung gegründet.

Dies teilte Schwarz-Schütte im Rahmen einer Pressekonferenz in Schloss Mickeln am 31. August mit. Es handelt sich hierbei um die größte finanzielle Einzelzuwendung in der über 40-jährigen Geschichte der Düsseldorfer Universität.

Die Summe ist für zwei Maßnahmen gedacht:

Zum einen wird ein „**Düsseldorfer Institut zur Förderung des Wettbewerbs in Wirtschaft und Gesellschaft**“ gegründet und so die Fakultät mit ihren derzeit zehn Professuren und 1.100 Studierenden weiter ausgebaut. Die Finanzierung der bis zu sechs neuen zusätzlichen volkswirtschaftlichen Professuren, des Folgepersonals und der notwendigen sächlichen Grundausstattung wird für zehn Jahre durch die Stiftung gesichert.

Ziel des neuen Institutes ist es, alle Aspekte einer freiheitlichen Wettbe-

werbsordnung wissenschaftlich zu untersuchen und die Ergebnisse zu publizieren. Damit, so die Stifter, entstehe an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Düsseldorfer Universität ein Institut, das in Deutschland herausragende Bedeutung haben werde, weil andere Forschungs- und Lehrzentren sich mehr auf ökonomische Grundlagenforschung konzentrieren.

Zum anderen wird zur Unterbringung der gesamten Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ein neues Gebäude auf einem attraktiven Universitätsgrundstück errichtet werden („**Ökonomikum**“). Die Planungen werden im kommenden Jahr beginnen, Baubeginn ist für 2009 vorgesehen, zum Wintersemester 2010/11 soll das Gebäude bezugsfertig sein. Rolf Schwarz-Schütte ist der Universität der Landeshauptstadt von NRW seit vielen Jahren eng verbunden. Er war u.a. der Initiator der „Stiftung Schloss Mickeln“ und legte so den Grundstein zur Übernahme und Renovierung des Schlosses als Gästehaus und Tagungsstätte der Universität. Aus seiner Privatschatulle finanzierte der Unternehmer zahlreiche Kunstwerke auf dem Campus. Rolf Schwarz-Schütte war maßgeblich an der Gründung der



Foto: Archiv

Ehrensator Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte (86)

Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Düsseldorf beteiligt. Mit der neuen Stiftung soll die Bedeutung Düsseldorfs als Industrie- und Dienstleistungsstandort unterstrichen werden.

Die Finanzierung des neuen „Wettbewerb-Instituts“ sowie des Neubaus wird u. a. durch Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte, Patrick Schwarz-Schütte, Dr. Kurt Schwarz, Gabriele Schwarz und Stephanie Simon gesichert. Red.



Foto: Jacques Moch

Am 31. August vor Schloss Mickeln (v.l.): Prof. Dr. Christoph Börner (Dekan Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Patrick Schwarz-Schütte, em. Prof. Dr. Jörg Thieme, Kanzler Prof. Ulf Pallme König

Israelischer Wissenschaftsminister zu Gast

Am 3. Dezember war der israelische Minister für Wissenschaft, Kultur und Sport zu Gast in der Heinrich-Heine-Universität. Raleb Majadele wurde Anfang des Jahres zum ersten muslimisch-arabischen Minister in Israel ernannt.

Der Politiker wollte sich über die bislang bestehenden Kooperationsprojekte der Düsseldorfer Universität mit israelischen Hochschulen informieren. Außerdem wurden ihm mögliche weitere gemeinsame Forschungsfelder in der Medizin und Biomedizin vorgestellt.

Auch ein Hintergrund des Besuchs auf dem Düsseldorfer Campus: Die Heinrich-Heine-Universität koordiniert die Beziehungen aller nordrhein-westfälischen Universitäten mit Israel.

Und nicht zuletzt: Avi Primor, langjähriger Botschafter des Staates Israel in Deutschland, war Heine-Gastprofessor und gehört dem gerade gewählten Hochschulrat der Düsseldorfer Universität an.



Foto: Erik Schnitzler

Der israelische Wissenschaftsminister Raleb Majadele trug sich ins Goldene Buch der Universität ein.

CHE-ExcellenceRanking: Universität Düsseldorf eine der Topadressen für den Forschernachwuchs

Mit dem „CHE Ranking of Excellent European Graduate Programmes in Natural Sciences“ - kurz ExcellenceRanking - gibt das CHE erstmals eine Orientierungshilfe für Absolventinnen und Absolventen, die sich in Masterstudiengängen oder Promotionsprogrammen europaweit weiterqualifizieren wollen.

Im ersten Durchgang des CHE-ExcellenceRanking wurden die Fächer Physik, Chemie, Biologie und Mathematik betrachtet. In einer Vorauswahl anhand von vier Indikatoren (Zahl der Publikationen, Zitationen im Verhältnis zum Weltstandard, Anzahl der herausragenden Wissenschaftler und Beteiligungen am Marie-Curie-Programm der Europäi-

schen Union) wurden rund 500 Fachbereiche an etwa 250 Hochschulen in 20 Ländern Europas identifiziert, die zumindest bei einem der Kriterien mit herausragenden Leistungen aufwarten konnten und dafür eine „Bronze-“, „Silber-“ oder „Goldmedaille“ erhielten. Die Fakultäten, die drei Silbermedaillen oder mehr erringen konnten, gehören der Excellence-Gruppe an.

Während pro Fach etwa 120 Hochschulen mindestens eine Medaille vorweisen können und als Top-Gruppe gelten, konnten sich daraus jeweils nur etwa 25 für die Excellence-Gruppe qualifizieren.

42 Hochschulen in Deutschland sind mit mindestens einem Fach in der Top-

Gruppe vertreten. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erreichte die Top-Gruppe in gleich drei Fächern:

Im Fach Physik glänzten die Düsseldorfer mit einer Bronzemedaille beim Kriterium Marie-Curie-Projekte und einer Goldmedaille beim Kriterium Zitationen. In Biologie erhielten sie ebenso eine Bronzemedaille für Marie-Curie-Projekte als auch zwei Silbermedaillen für Publikationen und Zitationen. Das Fach Chemie ist mit einer Bronzemedaille beim Kriterium Publikationen und einer Goldmedaille beim Kriterium Zitationen vertreten.

Britta Hoffmann-Kobert (CHE)

Festakt: „100 Jahre Hochschulmedizin in Düsseldorf“

D Zum Abschluss des Programms zum 100-jährigen Bestehen der Hochschulmedizin in Düsseldorf begingen am 6. September das Universitätsklinikum Düsseldorf und die Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität einen Festakt.

Prominente Gäste gratulierten der Hochschulmedizin zum Hundertsten, darunter an erster Stelle der Stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW, Prof. Dr. Andreas Pinkwart, und der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Joachim Erwin. Mit Blick auf die zukünftige Entwicklung sagte Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart: „Die Forschungsleistung ist schon heute bedeutend und das Klinikum genießt einen ausgezeichneten Ruf in der Krankenver-

sorgung. Die Hochschulmedizin in Düsseldorf hat Grund, selbstbewusst, ehrgeizig und optimistisch nach vorne zu schauen.“

Das Universitätsklinikum Düsseldorf, einst als Städtische Krankenanstalten ein kommunales Krankenhaus der Spitzenversorgung, war zugleich eines der forschenden und lehrenden Medizin, so der Rektor der Universität, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, in seinem Grußwort.

Vor rund 400 geladenen Gästen lobte der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Dr. Bernd Nürnberg, die Weitsichtigkeit der Stadtväter Düsseldorfs: „Hier wurde die Basis gelegt, Forschung und Lehre zum Wohle des Patienten zu vereinen“, und an den Oberbürgermeister gerichtet, „dafür sind wir der Stadt noch heute dankbar.“ Ziel der Fakultät und des Klinikums sei das Bestreben,

die Düsseldorfer Universitätsmedizin im permanenten Wettbewerb und der hoher Dynamik unterworfenen Rahmenbedingungen den sich wandelnden Anforderungen anzupassen.

Dass dies gelingt, zeigen die Erfolge der jüngsten Zeit: der ausgeglichene Haushalt des Klinikums, die Sonderforschungsbereiche und Forschergruppen und nicht zuletzt der aktuell erzielte bundesweite Platz 1 bei den Ergebnissen der Physiksprüfung.

Anlass für den Ärztlichen Direktor des Klinikums, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab, den vom Minister zitierten Ehrgeiz und Optimismus aufzugreifen: „Wir haben nicht nur Visionen über die Zukunft des Universitätsklinikums Düsseldorf entwickelt, sondern wir haben vor, sie auch zu verwirklichen.“

S. D.



„Gruppenbild mit Dame“ - v.l.: der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Nürnberg, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, der Oberbürgermeister Düsseldorfs, Joachim Erwin, der Ärztliche Direktor des Klinikums, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab, Dr. Esther Betz, Ehrensensatorin der Universität und der Wissenschaftsminister in NRW, Professor Andreas Pinkwart

Foto: UKD

Klimawandel oder Globalisierung?

**Die Blauzungen-
krankheit ist jetzt
deutschlandweit
verbreitet**

VON ROLF WILLHARDT

Die Blauzungenkrankheit hat sich deutschlandweit ausgebreitet. Das geht aus Untersuchungen hervor, die von dem Düsseldorfer Parasitologen Prof. Dr. Heinz Mehlhorn im Auftrag des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung koordiniert wurden und auf hiesige Gnitzenfänge sowie Blutuntersuchungen des Friedrich-Löffler-Instituts zurückgehen.

Mittlerweile sind in der Bundesrepublik weit über 100.000 Schafe und Rinder gemeldet, die mit dem Virus infiziert sind, allein in NRW über 10.000. Die Zahl der tatsächlich erkrankten Nutztiere schätzt Mehlhorn weit höher ein.

Weitergegeben wird das erstmals 2006 in Holland, Belgien und dem Aachener Raum aufgetretene Blauzungenvirus durch Stechmücken, sogenannten „Gnitzen“. Die nur 0,8 mm große Gnitzenart *Culicoides obsoletus* konnten Mehlhorn und sein Team damals als Überträger des Krankheitsauslösers identifizieren.

Die Hoffnung war nun, dass das Virus im Winter 2006/07 absterben würde. Untersuchungen zeigten jedoch, dass auch im Jahr 2007 diese Gnitzenart Überträger des Virus ist und die Krankheit sich rasant über das Bundesgebiet ausgebreitet hat.

Waren ursprünglich nur Höfe rund um Aachen, dann in ganz NRW betroffen (ca. 800 Betriebe), sind jetzt auch Viehbestände in Bayern, im Berliner Raum und in Sachsen befallen.

Todesrate bis 30 Prozent

Die Krankheit ist für den Menschen nicht ansteckend, der Erreger greift bei Schafen, Rindern und Ziegen die Schleimhäute und viele andere Organe an und verursacht Fieber.

Die Todesrate der befallenen Schafe liegt bei bis zu 30 Prozent, die der Rinder bei vier Prozent. Der volkswirtschaftliche Schaden ist enorm, da die Tiere nicht transportiert werden dürfen und die Milchleistung rapide sinkt.

Die bundesweite Ausbreitung der Krankheit führt der Düsseldorfer Parasitologe hauptsächlich darauf zurück, dass offenbar Tiere transportiert wurden, die äußerlich nicht krank erschienen, jedoch bereits das Virus in sich trugen.



Rind mit einem der Symptome der Blauzungenkrankheit: starker Tränenfluss, der zahlreiche Fliegen anlockt.



Euter und Bein eines infizierten Rindes – symptomatisch sind die starken Unterhautblutungen.

Fotos: Steffen Köhler/Heinz Mehlhorn



Die Gnitzenfalle. Sie lockt mit einer Schwarzlichtlampe in der Nacht die Gnitzen an, die dann durch einen Ventilator ins Innere gesogen werden und dort in einen Behälter mit Alkohol fallen. Sie können nun auf Viren untersucht werden. Deutschlandweit stellten die Parasitologen 92 Spezialfallen auf.

Leitfrage für Mehlhorn und sein Team war dabei: Was ist der Grund für die rasante Ausbreitung des Virus in Zentral-Europa: die globale Erwärmung, also der Klimawandel, oder die Globalisierung?

Hintergrund: Ursprünglich glaubte man, dass der Überträger des Virus im wesentlichen die Art *Culicoides imicola* sei, die im Süden Afrikas beheimatet ist und auch am Nordrand des Mittelmeeres vorkommt. War diese nun durch die globale Erwärmung nach Norden gezogen und mit ihr das Virus? Mehlhorn und seine Forschergruppe kamen zu einer eindeutigen Antwort: nein.

Es erwies sich in den vom Monitoring-Team bundesweit durchgeführten Fängen von 2006 und 2007, dass die in Mitteleuropa wichtigste Art, die dort schon immer in großen Mengen vorhanden war und von März bis Dezember fliegt, dafür verantwortlich ist. Also ist das Virus offenbar durch globalisierten Tiertransport nach Zentraleuropa gekommen, denn *Culicoides imicola* war in Deutschland, Belgien und Holland in keinen Fängen dabei.

Kontakt: Prof. Dr. Heinz Mehlhorn
Tel. 0211-8113052,
Fax 0211-8114499,
mail: mehlhorn@uni-duesseldorf.de



Ein Gnitzenweibchen. Es überträgt die Blauzungkrankheit, die sich rasant unter Europas Wiederkäuern ausbreitet.

Technologische Revolution von Agfa HealthCare.

Digitale Radiographie 1. Klasse!



Wie wäre es, wenn Sie die Vorzüge von CR und DR in einem einzigen Produkt nutzen könnten: die Flexibilität von CR- sowie die Bildqualität und Schnelligkeit von DR-Systemen? Klasse? Stimmt! Das ist **DX-S**.

Wir haben das DX-S mit all seinen positiven Eigenschaften in einen Röntgenarbeitsplatz integriert. Es wird zum **DX-Si**. So können Sie Ihren Workflow weiter verbessern. Haben schnelleren Zugriff auf alle relevanten Daten. Arbeiten nah am Patienten und sind flexibel wie nie zuvor.

Agfa HealthCare GmbH · Im Mediapark 5 · 50670 Köln · Telefon: 02 21-57 17-7 12
www.agfa.de/healthcare

AGFA 
HealthCare



**Wie viele Parasiten gibt es in Ihrem Unternehmen?
Tonersauger, Papiervampire und Energiefresser haben bei uns keine Chance.**

Mit Bürotechnik im System sparen! Gehören auch Sie zu den 15.000 Kunden, die dem Service von TA Triumph-Adler Corporate Consulting GmbH vertrauen: Effizient. Individuell. Clever. Informieren Sie sich jetzt unverbindlich, wie Ihr Unternehmen von unseren Analyse-Systemen profitiert! Wir beraten Sie gerne.

- Mindestens 20% monatliche Kostensenkung
- Absolute Kostentransparenz
- Erhebliche Prozesskostensparnis
- Standardisierung der Hardwarestruktur

Stress sparen, Geld sowieso – mit dem System von TA Triumph-Adler.



TA Triumph-Adler

Triumph-Adler Corporate Consulting GmbH

Frau Jessica Göldner verbindet Sie mit Ihrem persönlichen Berater.

Tel: 02 28 / 9 88 77-38, Fax: 02 28 / 9 88 77-67, jessica.goeldner@ta-rheinland.de, www.ta-rheinland.de

Literatur im Raum

„Schriftstelen - Schriftbilder - Buchobjekte - Künstlerbücher“

VON CAROLA SPIES

Die Universitäts- und Landesbibliothek präsentiert bis zum 16. Januar 2008 im Foyer der Zentralbibliothek und in der Fachbibliothek Rechtswissenschaft eine umfassende Werkschau Theresia Schüllners.

Die Düsseldorfer Künstlerin arbeitet seit fast dreißig Jahren mit Autographen von Dichtern und Musikern. Diese druckt Schüllner im Siedruckverfahren zum Teil in stark vergrößerter Form auf unterschiedliche Materialien wie Leinwände, Folien und Transparentpapier. Es entsteht eine druckgraphische Malerei, die als „verräumlichte“ Literatur in Form von Schriftstelen, Schriftbildern, Buchobjekten und Künstlerbüchern dem Betrachter einen neuen Blick auf Texte und deren Verfasser bietet. Gezeigt werden Arbeiten zu Dichtern und Musikern vom Barock bis zur Gegenwart, beispielsweise zu Rose Ausländer, Charles Beaudelaire, Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine, Friedrich Hölderlin, Arthur Rimbaud, Clara und Robert Schumann und Friedrich Spee.

Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf Arbeiten zu Thomas Mann. Dabei handelt es sich um die jüngsten Werke Schüllners, die erstmalig öffentlich gezeigt werden. Die Anregung für ihre Auseinandersetzung mit Thomas Mann fand die Künstlerin in der Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans Mayer der Düsseldorfer Universitätsbibliothek. Neben Schriftbildern schuf sie die Edi-

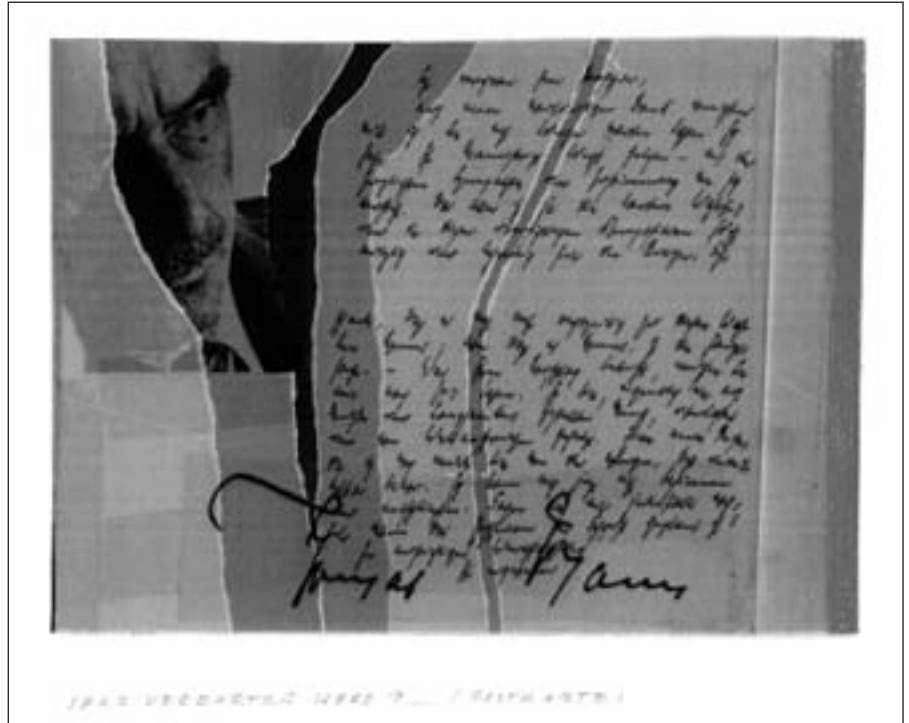


Foto: ULB

tion „Das Rokokoschloss. Schloss Benrath in den Werken von Thomas Mann und Emil Barth“, die zur Ausstellung in 70 Exemplaren erscheint.

Die Universitäts- und Landesbibliothek zeigt mit dieser Ausstellung zum ersten Mal eine Schau, die sich auf beide Ausstellungsflächen erstreckt. Im Foyer der Zentralbibliothek sind die Schriftstelen, Buchobjekte und Künstlerbücher zu sehen, in den Lesesälen der Fachbibliothek Rechtswissenschaft die Schriftbilder. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der von der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post gefördert wurde.

Der Ausstellungskatalog kann in der Zentralbibliothek (Ausleihe) erworben oder über die Hochschulschriften- und Tauschstelle angefordert werden.

Kontakt:

Universitäts- und Landesbibliothek
Düsseldorf, Christiane Greiling,
Tel. 0211/81-13394,
E-Mail: greiling@ub.uni-duesseldorf.de,
Preis: 14 Euro (bei Versand plus Porto
und Verpackung)

Weitere Informationen finden Sie unter:

[http://www.ub.uni-duesseldorf.de/
home/ueber_uns/ausstellungen/2007/
aus_07_05](http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/ausstellungen/2007/aus_07_05)

Sie möchten in die steuerberatende/wirtschaftsprüfende Branche?

Wir, eine seit neun Jahren bestehende Personalvermittlung ausschließlich für steuerberatende, wirtschaftsprüfende und juristische Berufe suchen fast immer:

Steuer- und Prüfungsassistenten mit Berufs-/Praktikumserfahrung.

Interessiert? Zuschriften per Post! Bitte an die Anschrift aus:

wkm-unternehmensberatung.de

DFG immer noch wichtigste Geldquelle

Das Drittmittelaufkommen an der Heinrich-Heine-Universität

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Drittmittel sind ein wichtiger Beitrag zur Zukunftssicherung der Hochschule – und sie geben Auskunft über ihre Forschungsleistung. Wer Drittmittel – sei es beim Bund, den Ländern oder bei privaten Geldgebern – einwirbt, dessen Forschungsleistung wird zusätzlich anerkannt.

Die Heinrich-Heine-Universität hat im Jahr 2006 insgesamt 43.779.345 Euro an Drittmitteln eingeworben bzw. ausgegeben*, davon gingen allein an die Medizinische Fakultät knapp 25 Millionen. Wichtigster Geldgeber war die DFG, die Forschungsprojekte der Düsseldorfer Universität mit rund 17,3 Millionen förderte.

Der Blick in die einzelnen Fakultäten bzw. in die Fächer fördert massive Unterschiede zutage. Um einzelne Hochs bzw. Tiefs auszugleichen ist es sinnvoll, nicht nur Zahlen eines Jahres, sondern kumulative Zahlen, d.h. die Summen, die etwa in drei Jahren insgesamt verausgabt werden, anzuschauen.

So hat die Philosophische Fakultät in den Jahren 2004 bis 2006 insgesamt 5.917.510 Euro eingenommen. Die erfolgreichsten Drittmittelinwerber waren die Historiker, hierher gingen gut 1,2 Millionen. Es besteht ein deutlicher Abstand zum Zweitplatzierten, der Judaistik mit über 735 000 Euro; an dritter Stelle folgen die Sozialwissenschaftler mit knapp 700.000 Euro.

Ähnlich deutlich sind auch die Unterschiede in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, die insgesamt gut 38 Millionen Euro eingeworben hat: Mit gut 18 Millionen Euro warben die Biologen deutlich am erfolgreichsten um Drittmittel, an zweiter Stelle steht die Physik mit acht Millionen Euro, an dritter die Chemie mit knapp 6,5 Millionen Euro.

Da die Wirtschaftswissenschaftliche und die Juristische Fakultät nicht in einzelnen Fächer bzw. Institute unterteilt sind, wird hier jeweils nur eine Gesamtsumme ausgewiesen. So nahmen die Juristen in den Jahren 2004 bis 2006 insgesamt 1,6 Millionen Euro ein, die Wirtschaftswissenschaftler konnten bis Juli 2007 470.000 Euro für sich verbuchen. Dann holten sie jedoch deutlich auf, denn am 31. August 2007 stiftete die Düsseldorfer Unternehmerfamilie Schwarz-Schütte der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät rund 24 Millionen Euro.

Zahlen der Medizinischen Fakultät liegen, bezogen auf die einzelnen Institute oder Kliniken, nicht vor, so dass diese für den Vergleich nicht weiter herangezogen werden können.

Auch bei den Geldgebern bestehen zwischen den Fakultäten deutliche Unterschiede. Während Juristen und Wirtschaftswissenschaftler keine DFG-Mittel einwerben konnten, wurde vor allem die Mathematisch-Naturwissenschaftliche

Fakultät deutlich von der DFG gefördert. Gleiches gilt für die Philosophische Fakultät, die – bislang ohne einen eigenen Sonderforschungsbereich – immerhin noch über sieben Millionen Euro von der DFG einwerben konnte.

Um die Drittmittelakquise künftig zu optimieren, hat sich in der Universitätsverwaltung die abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe „Drittmittelwesen“ gegründet. Unter Leitung des Kanzlers entwickeln Mitarbeiter aus den Dezernaten Personal, Transfer und Internationales sowie Haushalt Ideen, um den Drittmittelbereich neu aufzustellen. Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität sollen so die optimale Betreuung erhalten.

* Allgemein wird zwischen eingeworbenen und ausgegebenen Drittmitteln unterschieden. Alle hier genannten Zahlen beziehen sich auf die Ausgaben.

Weitere Informationen:

Abteilung für Forschungs- und Technologietransfer

Anette Traude, Telefon 81-13508,

traude@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Der Forschungsförderungsfonds

Mit dem Forschungsförderungsfonds unterstützt die Heinrich-Heine-Universität hochwertige Forschungsprojekte. Bislang standen der Kommission 250.000 Euro im Jahr zur Verfügung, diese Summe wird nun allerdings deutlich aufgestockt. „Die Mittel sollen insbesondere für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für strukturfördernde Maßnahmen bereitgestellt werden“, erklärt Anette Traude, die Leiterin der Abteilung Forschungs- und Technologietransfer. „Sie können darüber hinaus auch genutzt werden, um einen Antrag bei der DFG oder anderen Fördergebern vorzubereiten.“

Das gelang zum Beispiel Dr. Anette Schmidt, die aus dem Fonds im vergangenen Jahr 40.000 Euro erhielt und damit eine Emmy-Nöther-Nachwuchsgruppe an das Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie (Lehrstuhlinhaber: Prof. Dr. Helmut Ritter) holen konnte. Knapp 900.000 Euro hat die DFG für ihr Projekt über die Herstellung von responsiven Nanostrukturen zur Verfügung gestellt.

2,9 Millionen Euro für Forschung und Lehre

Jahresbilanz 2006 der Freunde und Förderer / Preise

VON OTHMAR KALTHOFF

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. (GFF) und die von ihr verwalteten Stiftungen stellten 2006 für die Förderung von Forschung und Lehre knapp 2,9 Millionen Euro zur Verfügung.

Das gab GFF-Vizepräsident Dr. Hans-Dietrich Winkhaus anlässlich der Jahresveranstaltung der Freundesgesellschaft am 25. Oktober im Industrie-Club Düsseldorf bekannt. Die ausbezahlten Fördermittel erhöhten sich damit gegenüber dem Vorjahr um fast 60 Prozent. Erfreulich war nach Mitteilung von Winkhaus auch die Entwicklung des Vereins- und Stiftungsvermögens. Es wuchs im Berichtsjahr um rund 12 Prozent auf ca. 28,1 Millionen Euro.

Der GFF wurden 2006 wiederum zwei neue Stiftungen anvertraut. Es handelt sich zum einen um die Paul- und Marianne-Pap-Stiftung mit einem Gründungskapital von ca. 1,3 Millionen Euro. Der Zweck der Stiftung ist die Unterstützung der Universitäts-Kinderklinik. Die andere neue Stiftung ist die „Stiftung Leesemann“, die mit einem Anfangskapital von 100.000 Euro ausgestattet wurde und sich die Förderung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät zum Ziel gesetzt hat. Die Finanzbasis einiger anderer Stiftungen konnte durch teilweise erhebliche neue Zuwendungen gestärkt werden. Auch im Jahr 2007 - so Dr. Winkhaus - habe sich die



Foto: Thomas Busskamp

Dr. Hans-Dietrich Winkhaus, Dr. Wiltrud Christine Radau, Dr. Stefan Marschall, Dr. Margit Schulte-Beerbühl, Prof. Dr. Helmut Frister, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (v.l.n.r.)

positive Entwicklung fortgesetzt. Das hat die GFF beispielsweise in die Lage versetzt, ein Stipendienprogramm für hochbegabte Studierende der Heinrich-Heine-Universität aufzulegen. Die Stipendien sind mit monatlich 250 Euro dotiert und haben eine Laufzeit von zwei Jahren. Die ersten fünf Stipendien werden noch 2007 ausgeschrieben. Ab 2008 werden dann jährlich weitere fünf Stipendien vergeben, so dass ab dann stets zehn Stipendiaten gleichzeitig gefördert werden.

Im Rahmen der Jahresveranstaltung wurden auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen. Den mit 10.000

Euro ausgestatteten „Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erhielten die Historikerin **Dr. Margrit Schulte-Beerbühl** und der Politikwissenschaftler **Dr. Stefan Marschall**, beide Heinrich-Heine-Universität. Der mit 12.500 Euro dotierte „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde an den Düsseldorfer Strafrechtler **Professor Dr. Helmut Frister** vergeben. Den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung (10.000 Euro) konnte **Dr. Wiltrud Christine Radau**, Bonn, für ihre juristische Dissertationsschrift entgegennehmen.



Veranstaltungshaus Günnewig Haus Deichgraf

Sie finden uns im Düsseldorfer Südpark, in der Natur gelegen und doch verkehrsgünstig. Eine außergewöhnliche Gastronomie, persönlicher Service und hervorragende Organisation garantieren den Erfolg Ihrer Veranstaltung.

Wir beraten Sie gerne! Haus Deichgraf · Siegburger Str. 161 · 40591 Düsseldorf · Tel.: (02 11) 7 20 58 - 50

E-Mail: haus.deichgraf@guennewig.de · Internet: www.guennewig.de · Ein Franchisepartner der Günnewig Hotels & Restaurants

„Front-cooking“ und Fotovoltaik

Studentenwerk: zufrieden mit der Bilanz 2006

VON ANKE SEIFERT

„Mahlzeit“: Von knapp 420.000 auf rund 485.000 Essen stieg die Ausgabe in der Zentralmensa an. Laut der letzten Jahresbilanz des Studentenwerks ist das erweiterte Speisenangebot, nach Beendigung der Arbeiten im Mai und feierlicher Neueröffnung im Juni, zunehmend gefragt. Die Zahl der BAföG erhaltenden Studierenden sank dagegen geringfügig von ca. 6.200 auf 6.115.

Der Geschäftsbericht 2006 des Studentenwerks fällt insgesamt positiv aus, auch wenn die Überschüsse von 666.000 auf 485.000 Euro zurückgegangen sind. Grund dafür: das „Gesetz zur Sicherstellung der Finanzierungsgerechtigkeit im Hochschulwesen“, kurz Studienbeiträge. Die Heinrich-Heine-Universität erhebt seit dem Sommer 2007 je Semester 500 Euro, für das erste fällt jedoch weiterhin kein Beitrag an.

Im Mittelpunkt der Investitionen 2006 stand die Zentralmensa. Sie verfügt

neuerdings im Foyer über einen „Infopoint“, der per Monitor über das tägliche Angebot informiert. Die Zubereitung der Speisen kann jetzt mitverfolgt werden (front-cooking). Mit einer Verringerung der Sitzplätze (um etwa 200) konnten die Ausgabestationen von vier auf acht erweitert und das Essensangebot vergrößert werden. Zudem ist die Mensa nun offener, freundlicher und vor allem barrierefrei zugänglich. Im Gegenzug waren die Einnahmen aus den Cafeterien und Restaurants etwas rückläufig.

Daneben stand die Sanierung der Wohnanlagen auf dem Programm. Hierbei sollte auch der Umwelt Rechnung getragen werden: Die Wohnanlage Kopernikusstraße bekam eine eigene kleine Kläranlage (Kosten ca. 2 Mio. Euro). Im Wohnkomplex Strümpellstraße startete man das Pilotprojekt einer Fotovoltaik-Anlage, die mittels Solarzellen elektrische Energie erzeugt. Den Investitionskosten von 150.000 Euro steht der erwartete Jahresumsatz von 12.000 Euro gegenüber. Weitere umfangreiche

Energieeinsparungen, insbesondere die Optimierung der Heizungsanlagen und der kontinuierliche Rückzug staatlicher Unterstützung (so werden künftig keine Zuschüsse mehr für studentische Wohnanlagen gegeben), machen eine Erhöhung der Mietpreise unumgänglich.

Gemeinsam mit dem AstA verwaltet das Studentenwerk seit Januar 2006 den „Sozialfonds“, der aus dem Not- und Gesundheitsfonds hervorgegangen ist. Knapp 37.900 Euro konnten bereits als Beihilfen zum Lebensunterhalt an Studierende ausgezahlt werden. Auch aus der ehemaligen studentischen Krankenversicherung (DSKV-Restmittel) flossen etwa 9.000 Euro zur Unterstützung an die Studentenschaft. Umstrukturierungen machen es nun notwendig, die Anträge möglichst früh dem Studentenwerk einzureichen, da die Bearbeitung, statt nach prozentualer Quotierung, nach zeitlichen Kriterien erfolgt.

Info:

www.studentenwerk-duesseldorf.de



Foto: Wilfried Neuse

„Es macht einfach ohne Ende Spaß.“

Drei Studenten drehen ihre eigene Soap - und alle sind begeistert

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Lehrer ist ein sicherer Job“, davon ist Alex Perschel überzeugt. Und will deshalb am 1. Februar nächsten Jahres sein Referendariat antreten. Wenn er nicht doch weiter - quasi nebenbei - eine beachtliche Filmkarriere macht. „Sex and Zaziki“, heißt seine Soap.

Kennen Sie das? Sie benutzen eine öffentliche Toilette, aber weil das da nicht wirklich sauber aussieht, wird zunächst die Klobrille mit Toilettenpapier abgedeckt. Macht etwas Mühe, sieht merkwürdig aus, aber Sie haben ein besseres Gefühl. Doch: Darüber spricht natürlich niemand und im Fernsehen sieht man es auch nicht. Wie so vieles, was man selbst macht, was aber alle anderen (oder zumindest die im Fernsehen) nie machen.

Genau das stört Alex Perschel - das, und die Tatsache, dass er das TV-Angebot langweilig fand. „Ich habe im Fernsehen nichts gefunden, was mir gefällt“, erzählt er; und so beschloss der 29-jährige, eine eigene Serie zu machen. „Am liebsten etwas Authentisches, mit Liebe“. So ähnlich wie „Sex and the City“ für Männer - aber mit all den Pannen, die im wirklichen Leben geschehen: Zaziki statt City.

Perschel, der keinerlei Schauspielerefahrung hat, begann mit zwei Freunden zu drehen: Daniel Merdan, der gerade an der Heinrich-Heine-Universität ein Philosophiestudium abgeschlossen hat, und Sascha Jenschewski, Student an der Fachhochschule. Der stellte die erste Folge aus Spaß bei „My video“ ein - und löste damit förmlich eine Lawine aus. „24.000 Klicks gab es in der ersten Woche“, erzählt Perschel, immer noch ganz verblüfft von dem, was ihm seither geschehen ist.

Alle Filme, die meist rund 30 Minuten dauern, erzählen vom Leben „normaler



Fotos: Peter Odefey

junger Menschen“ in Düsseldorf, von (missglückten) dates, Einkäufen im Supermarkt, dem Liebeskummer eines Freundes. Das ist meist ausgesprochen witzig, die Dialoge werden immer improvisiert, und dass alle Darsteller Laien sind, macht einen großen Teil des Reizes der Serie aus. Neben Perschel und Merdan, den beiden Protagonisten, spielen immer auch Freunde der beiden mit, alle ohne Erfahrung, aber mit viel Engagement. Auch Maske, Ton, Licht übernehmen bisher noch Freunde und Bekannte. Alle Folgen spielen in Düsseldorf und vielfach an der Heinrich-Heine-Universität. Und als in der Phil-Fak-Cafete gedreht wurde, vergaßen die drei nicht, den allseits bekannten Clochard auch mit hineinzunehmen. „Wir haben uns schriftlich die Erlaubnis geben lassen, dass wir ihn filmen dürfen“, erzählt Perschel, „der gehört einfach dazu.“

Circa alle zwei Wochen ist eine neue Folge der Soap zu sehen, mittlerweile geben die Macher nicht mehr vorher bekannt, wann ein neuer Film kommt, da sonst die Seite regelmäßig vom Besucheransturm zusammenbricht.

Auch der Dreh ist immer professioneller geworden: Mittlerweile braucht das Team rund drei bis vier Stunden für eine Sequenz; Aufbau, Ton, Maske und Licht werden sorgfältig abgestimmt. Die Texte dagegen sind immer noch improvisiert. „Wir haben zwar eine Idee, was wir machen wollen, aber die Dialoge entstehen spontan, da wird nichts geplant“, erzählt Perschel.

Gedreht haben die drei von Anfang an mit einer hochprofessionellen HDTV-Kamera, mit der man auch Fernsehfilme machen könnte. Das - und vor allem die witzige Idee - hat sich bewährt, denn mittlerweile sind auch Profis auf das Düsseldorfer Team aufmerksam gewor-



den. Es gibt mehrere Anfragen von Sponsoren, und für den Winter haben Perschel & Co. einen Film geplant. Der soll nach Möglichkeit im Fernsehen laufen, zumindest können sich die drei damit dann neuen Sponsoren vorstellen. Auch Musiker, die für die Soap die Filmmusik machen wollen, haben sich bei Perschel und Merdan gemeldet, darunter renommierte Künstler. Ein bekannter Fotograf fragte an, ob er am Set fotografieren darf und ein erfolgreicher Drehbuchautor möchte künftig beim Skript mitarbeiten.

Bei allem Spaß an der Sache haben Perschel und Merdan aber auch einen Anspruch an ihre Soap: „Es soll nicht

einfach Sex und Klamauk sein“, so Perschel. „Es gibt so eine Tendenz, in Serien immer reiche Leute zu zeigen und das suggeriert eine Mindestvoraussetzung an Kapital, um ein solches Leben zu führen. Die meisten haben eben das aber nicht und vielfach werden die Leute depressiv deswegen. Da wollten wir etwas entgegen setzen.“

Was aber den Spaß, den die drei Film-Freaks am Dreh haben, nicht mindert. „Wir wollten ja von Anfang an was machen bzw. gucken können, was uns amüsiert. Und die Drehs machen ohne Ende Spaß.“

Infos: www.sexandzaziki.de



Zentrale: Gerresheimer Str. 90
Telefon: 0211 1740-1616
www.asg-bildungsforum.de

SPORT UND FREIZEIT BEIM ASG-BILDUNGSFORUM

- Körpertraining
- Tanz
- Fitness, Körperarbeit
- Gymnastik ab 50
- Schwimmen, Aquafitness, Wassergymnastik
- Pilates im Wasser
- Gesundheitskurse



Stipendien für Studienbeiträge

Dr. Günther Wille, Ehrensensator und langjähriger Förderer der Heinrich-Heine-Universität, stiftet sechs Stipendien für Studierende höherer Fachsemester.

Wie der Stifter der Dr.-Günther-und-Imme-Wille-Stiftung mitteilte, werden die Stipendien in Höhe der Studienbeiträge (pro Semester 500 Euro) zunächst für ein Jahr vergeben. Bewerbungen können sich Masterstudierende bzw. Studierende höherer Fachsemester aller Fakultäten.

Neben den herausragenden Studienleistungen werden bei der Auswahl

auch sonstige Aktivitäten wie ehrenamtliches Engagement und die persönliche finanzielle Situation berücksichtigt.

Eine Vorauswahl geeigneter Kandidaten erfolgt durch die Heinrich-Heine-Universität, die endgültige Entscheidung trifft das Kuratorium der Dr.-Günther-und-Imme-Wille-Stiftung.

Dr. Wille ist der Düsseldorfer Universität seit vielen Jahren eng verbunden, seine Stiftung vergibt jährlich einen mit 10.000 Euro dotierten Forschungspreis.

V.M.



Foto: Anke Seifert

Goethe? Heine? Nein, Pop!

Neues AStA-Literaturreferat hat sich viel vorgenommen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Wenn Sie demnächst über den Campus gehen und Ihnen ein Flyer in die Hand fällt, sollten Sie besser zweimal hingucken. Denn vielleicht haben Sie nicht einfach Werbung, sondern ein Stück Literatur in der Hand. Jan Ossowicz vom AStA-Literaturreferat plant da etwas . . .

Er ist der Leiter des neu gegründeten AStA-Literaturreferats und zugleich dessen einziger Mitarbeiter. Jan Ossowicz (23) hat sich für die nächsten Monate viel vorgenommen: „Campus liest“ heißt die neue Reihe, in der er Literatur - vornehmlich Popliteratur - auf den Campus holen will. „Nachdem der AStA-Buchladen geschlossen worden war, haben wir uns überlegt, den Kulturbetrieb trotzdem aufrecht zu erhalten“, erklärt Ossowicz. Die ersten Veranstaltungen der „Campus liest“-Reihe haben schon stattgefunden, seit Oktober haben Studierende, aber auch alle anderen Interessierten monatlich die Gelegenheit, den Lesungen zu lauschen. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf Popliteratur „das ist halt meins“, so Ossowicz über die Literatur der Szenen und Sub-



„Popliteratur ist halt meins“, sagt der Leiter des neu gegründeten AStA-Literaturreferats, Jan Ossowicz.

Foto: Jacques Moch

kulturen. Rund fünfzig Besucher lockte die erste Veranstaltung mit Enno Stahl in den Saal des Studentenparlaments, eine beachtliche Zahl, wenn man an das eher zurückhaltende Interesse für die früheren Veranstaltungen des AStA-Buchladens denkt. Die Atmosphäre ist trotzdem nicht mit der bei Lesungen in Buchhandlungen oder Kulturinstitutionen zu vergleichen. Das geht schon los

beim Mobiliar, das vom Sperrmüll oder von der Oma stammt. „Bei uns geht es trashig zu, teils absichtlich, teils weil wir uns nichts anderes leisten können“, so Ossowicz, der mit den renommierteren (und damit teureren) Popliteraten noch über ihre Lesungen verhandeln muss, denn manchmal liegt deren Forderung für einen Abend deutlich über Ossowicz' Budget.

Doch nicht nur die bekannten Autoren interessieren Ossowicz, er will auch seinen Kommilitonen Gelegenheit geben, ihre Werke zu veröffentlichen. Ossowicz plant, ausgewählte kurze Texte von Studenten an der Uni auszulegen. Inhaltliche Vorgaben werden kaum gemacht, nur die Länge muss stimmen. Die Vorgaben anderer Literaturwettbewerbe haben ihn selbst immer gestört, „ich hatte immer schon so viel, das nicht in die Vorgabe passte“, erklärt der angehende Germanist und Musikwissenschaftler. Was so entstehen soll rechnet Ossowicz zur Trash-Literatur, „Literatur, die kein Blatt vor den Mund nimmt, bei der sich die Autoren die Seele frei schreiben. Was gut gemacht ist und niemanden verletzt, das darf veröffentlicht werden.“

Von der Studentin zur Bestsellerautorin

Ehemalige Anglistik-Studentin schreibt dicke Mittelalterschmöker

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Aufregung in der Universitätsbibliothek: Es wird ausgeleuchtet, jemand bittet um Ruhe, eine Frau steht im Archiv vor alten Handschriften und erklärt. Doch diesmal geht es nicht um neueste Forschungsergebnisse, nicht um Professoren. Die Bestsellerautorin Rebecca Gablé wird hier gefilmt - in der Uni, an der sie studiert hat und deren Bibliothek sie immer noch nutzt.

Von 1991 bis 1996 hat Gablé (die eigentlich ganz anders heißt, deren Verlag aber eine Namensänderung wünschte) hier Anglistik studiert. Von Anfang an mit dem Ziel, Schriftstellerin zu werden. „Ich hatte vorher eine Ausbildung als Bankkauffrau gemacht und auch vier Jahre in dem Beruf gearbeitet und schon während dieser Zeit geschrieben“, erzählt die 43jährige. Von einem literaturwissenschaftlichen Studium versprach sie sich Hintergrundwissen und davon hat sie noch mehr bekommen, als sie zu hoffen wagte.

Denn nach der ersten Einführung in die angelsächsische Sprache - „es war Liebe auf den ersten Blick“ -, wurde ihr klar, dass das ihr Thema ist - für die Magisterarbeit bei Professor Dr. Wilhelm Busse zum mittelenglischen Streitgedicht ebenso wie für ihre Romane. Sechs ihrer zehn bisher veröffentlichten Romane spielen im mittelalterlichen England, gerade diesen Herbst ist „Das Spiel der Könige“ herausgekommen. „Die deutschen Leser haben ein großes Interesse an Geschichte“, hat Gablé festgestellt, „ich denke, es ist die Neugier auf die Vergangenheit und die Tatsache, dass Probleme, die wir heute haben, in den Büchern ganz weit weg sind.“ Außerdem gebe es im Deutschen kaum gute Populärliteratur und ihre Bücher seien für viele Menschen eine

Möglichkeit, etwas über die Vergangenheit zu erfahren.

Der Rechercheaufwand ist für die Anglistin, die jedes Jahr ein neues Buch veröffentlicht, sehr hoch. „Zwei bis drei Monate verbringe ich ausschließlich damit, reise nach England, gucke vor Ort mögliche Schauplätze an und dann geht es parallel: Recherchieren und Schreiben.“ Wie der Roman enden wird, steht zum Beginn des Schreibprozesses noch nicht fest, „ich lasse mich überraschen, es soll ja auch für mich spannend bleiben“. Von dem, was sie gelesen hat, nutzt sie in den Romanen dann aber nur einen Bruchteil, „die Geschichte, der Plot steht im Vordergrund, und es wird nur die Historie erzählt, die dafür wichtig ist.“



Foto: Jacques Moch

Für die Dreharbeiten ist Rebecca Gablé in die Universitätsbibliothek gekommen, die Sie auch sonst für ihre Recherchen gerne nutzt.

Trotzdem beginnt ihre Suche nach einem neuen Romanstoff immer in der Vergangenheit. „Ich habe mich schon im Studium gefragt, wie es kommt, dass die altenglische Literatur in alt- und mittelenglisch unterteilt ist und welches Ereignis so einschneidend war, dass sich die Sprache änderte“, beschreibt sie einen „Anlass“ für einen Roman. Dass ihre Protagonisten immer Männer sind, bedauert sie ein wenig, sieht aber keine

andere Möglichkeit. „Der Aktionsradius von Frauen im Mittelalter war einfach zu begrenzt“, begründet sie, „aber inzwischen ist es mir vertraut, mich in die männliche Psyche einzudenken.“ Siebzig Prozent ihrer Leser sind trotzdem - oder deswegen - weiblich.

Und die sind nicht nur eifrige Leserinnen, sondern auch oft begeisterte Brief- und E-Mail-Schreiberinnen. „Ich schaffe immer wieder, das zu unterschätzen“, berichtet Gablé „allein im August habe ich 700 E-Mails bekommen“. Häufig wird sie gefragt, wo man den einen oder anderen Sachverhalt nachlesen kann.

Und so wird Rebecca Gablé wohl weiterhin in die Heinrich-Heine-Universität kommen, in der Bibliothek recherchieren und auch mal das anglistische Se-

minar besuchen. „Es gibt Mediävisten, die meine Romane unseriös finden. Aber Professor Busse nicht, ihm ist es nicht peinlich“, lacht sie.

Infos zur Autorin: www.gable.de

Zum Buch:

<http://dasspielerkoenige.de>

Rebecca Gablé: Das Spiel der Könige, Bergisch Gladbach: Ehrenwirt 2007, 1.200 Seiten, 24,95 Euro

„Tag der Forschung“ mit Rahmenprogramm

Wieder kamen mehrere tausend Besucher zum traditionellen „Tag der Forschung“, diesmal am Sonntag, 28. Oktober. Zwischen 10 und 18 Uhr bot das Programm 154 Veranstaltungen für Groß und Klein. Zum ersten Mal gab es ein spannendes Rahmenprogramm: „Medienwirklichkeit: Das Fernsehen und die Realität“. Mehrere Vorträge gingen der Frage nach, wie das Fernsehen unsere Sicht der Dinge beeinflusst. Besonders gut besucht: der Beitrag der Rechtsmedizin, in der die Medienwissenschaftlerin Jun.-Prof. Dr. Susanne Keuneke und die Rechtsmedizinerinnen Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme und PD Dr. Hildegard Graß das interdisziplinäre Düsseldorfer Forschungsprojekt zum „CSI-Effekt“ vorgestellt.

Wie immer gefragt waren Veranstaltungen für Kinder, die „Physikalische Spielwiese“ ist mittlerweile ein Klassiker beim „Tag der Forschung“, genauso wie die „Mathematischen Spielereien“. Die ganz Kleinen bastelten kleine Mitbringsel aus Laub und Zweigen im Bota-



Foto: Anke Seifert

Wie immer eine besondere Attraktion: die physikalische Spielwiese

nischen Garten. Dort konnte, wer hungrig war, nicht nur Wissenswertes über die „Oldenburger Palme“ (= Grünkohl) erfahren, sondern auch eine schmackhafte Grünkohl-Chili-Graupensuppe genießen.

Ob die Thomas-Mann-Sammlung der ULB, die Totentanz-Sammlung im Institut für Geschichte der Medizin, die Restaurierungswerkstatt der Bibliothek, das Geheimnis tropfender Wasserhähne, die „Anti-Stress-Straße“, der „Hän-

dedruck als politische Kommunikation“: Das Programm war bunt und bot für jeden etwas. Das Organisationsteam hatte seit Februar am Zustandekommen der Veranstaltung gearbeitet. „Ohne das riesige Engagement aller Beteiligten, ob Wissenschaftler oder Nichtwissenschaftler, wäre das alles hier nicht so erfolgreich verlaufen“, freute sich am Abend Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. „Ein ganz großes Dankeschön!“

R. W.

Hohe Zufriedenheit mit der ULB

Gut ausgestattete Bibliotheken mit einem modernen Service sind eine wichtige Rahmenbedingung für ein erfolgreiches Studium. Daher hat das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) im gerade vorgelegten Ranking „Die Universitätsbibliotheken für Geisteswissenschaften aus Sicht der Studierenden“ Universitätsbibliotheken in den Fokus gerückt. Positiv fallen die Bewertungen für die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) aus.

Die ULB belegt Platz drei von zwölf Wissenschaftlichen Bibliotheken in NRW und erhält die Gesamtnote 2,3.

Gut 21.000 Studierende der sogenannten „Buchwissenschaften“ bewerteten 2006 deutschlandweit die Ausstattung und den Service der

Bibliotheken wie den Bestand an Büchern und Zeitschriften, die Aktualität des Bestands, die Verfügbarkeit der für das Studium benötigten Literatur sowie Beratung und Online-Service. Bei der Verfügbarkeit der Literatur befindet sich die ULB ebenso wie bei ihren Öffnungs- und Ausleihzeiten auch im nationalen Vergleich in der Spitzengruppe.

In anderen Bereichen liegt die ULB im Mittelfeld. So ist beispielsweise die Ausstattung mit aktueller Studienliteratur aus Sicht der Studierenden der Heinrich-Heine-Universität verbesserungswürdig. Die großzügige Unterstützung der Bibliothek mit Mitteln aus den Studienbeiträgen ermöglicht erfreulicherweise zahlreiche Neuerwerbungen und somit eine deutliche Aktualisierung des

Bestands an Studienliteratur. Das Ranking zeigt, dass die Ausstattung mit Arbeitsplätzen und Kopierern verbessert werden muss. Daher arbeitet die ULB, bereits angeregt durch die Ergebnisse der Online-Umfrage aus dem letzten Winter, in Kooperation mit der Universität aktiv daran, eine für alle Seiten zufriedenstellende und bezahlbare Lösung der Kopiersituation herbeizuführen.

Die vollständige Auswertung des CHE-Rankings finden Sie unter: http://www.che.de/downloads/IIB_Bibliotheken.pdf

Ansprechpartnerin:

Kathrin Kessen,
Tel.0211/81-13330,
E-Mail: kessen@ub.uni-duesseldorf.de

Ein neues Licht auf dem Campus

Düsseldorf hat seine erste studentische Unternehmensberatung

VON ERIK SCHNITZLER

Im September wurde sie gegründet, jetzt hat sie die Arbeit aufgenommen: Heinrich Heine Consulting (HHC), Düsseldorfs erste studentische Unternehmensberatung. Eine Konkurrenz für die 500 etablierten Firmen in der NRW-Landeshauptstadt?

Den Anstoß gab Philipp Kölgen, 24-jähriger Philosophiestudent. Wobei die Idee so neu nicht ist, den Anfang machten französische Studenten. Seit Mitte der 80er Jahre gibt es Unternehmensberatungen von Jung-Akademikern auch in Deutschland. Mit einer großen Plakatwand, einer darauf abgebildeten Glühbirne vor hellblauem Hintergrund und dem einprägsamen Spruch „Spot on!“ werben der frischgewählte erste Vorsitzende Kölgen und Jennifer Beier (23), ausgebildete Werbekauffrau und BWL-Studentin im 3. Semester, für ihr junges Unternehmen. „Hier auf dem Campus geht ein neues Licht an“, beschreibt Beier, bei HHC für Marketing und PR zuständig, das Plakatmotiv.

Erste Pressekonferenz

Für beide eine Premiere: ihre erste Pressekonferenz, bei der sie das Projekt vorstellten. Schützenhilfe gab es von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. Was bedeutet solche eine Ausgründung für die Universität? „Ich finde es ganz toll, dass sich Studenten frühzeitig und mit viel persönlichem Engagement mit ihrer beruflichen Zukunft beschäftigen.“

Die HHC-Idee: Studenten beraten Firmen nach den neusten Erkenntnissen der Wissenschaft und erhalten im Gegenzug praktische Erfahrungen, Praktikumsstellen und die ersten wichtigen Kontakte zu Ansprechpartnern für ihren beruflichen Werdegang. „Man wird auf später besser vorbereitet und lernt vielleicht auch einen möglichen Arbeitgeber kennen“, ergänzt Beier, die nebenher in einer Marketingagentur jobt.

Der große Vorteil von HHC ist das bunt gemischte Team aus Studenten der verschiedensten Fachbereiche. Neben BWLern und Juristen besteht der Verein aus Geisteswissenschaftlern und einer Vielzahl von Studenten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen sowie der Medizinischen Fakultät. Das kreative Potential der Jung-Akademiker bestätigt auch Rektor Labisch: „Studenten gehen anders an Problemlösungen heran. Da gibt es generell keine Unterschiede bei der wissenschaftlichen Vorgehensweise.“

Mitglieder-Mix

Ein großer Vorteil von HHC ist auch die Mischung der Mitglieder: ein Mix aus Studenten mit bereits abgeschlosse-

ner Berufsausbildung, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Diplomanden und Doktoranden. Auf diese Weise werden Kompetenzen mit „jugendlichem Eifer“ vereint und so entstehen überaus spannende und innovative Denkansätze mit enormem Potential.

Die Unterstützung durch die Universität verstärkt diesen Aspekt. Dem kann auch Labisch nur hinzufügen: „Wir haben der HHC Räume zur Verfügung gestellt, die sie nicht bezahlen muss und helfen bei verwaltungstechnischen Dingen.“

Die regelmäßige Schulung der Mitglieder von HHC ist obligatorisch und reicht von Kursen in Office-Programmen über Rhetorikseminare bis hin zu Vorträgen durch Persönlichkeiten aus



Jennifer Beier und Philipp Kölgen gehören zum Gründerteam vom HHC. Haben sie eine Chance gegen die Profi-Konkurrenz?

Foto: Erik Schnitzler

Campus

den unterschiedlichsten Bereichen. Durch praxisnahe Fallbeispiele und die regelmäßige Teilnahme an internen Projekten erhalten die Mitglieder so die notwendigen Fähigkeiten, um Unternehmen professionell zu beraten.

Noch ist HHC auf Kuratoren angewiesen. Neben der Firma Henkel, die PCs und Drucker für die Uni-Räume bereitstellt, ist es vor allem das Unternehmen Rölfs Partner, das neben der finanziellen Unterstützung Schulungen zu allen Aspekten der Beratertätigkeit (rechtliche Grundlagen, Herangehensweise an Projekte ...) übernimmt.

Das Leistungsspektrum von HHC unterscheidet sich nicht sehr von dem großer Unternehmensberatungen. Besonders in den Feldern Personal, Marketing, Controlling und Finanzwirtschaft, Organisation und Prozessmanagement sowie dem Gründungsmanagement liegen die Stärken der studentischen Initiative. Der Unterschied zu den großen Firmen zeigt sich allerdings am

Ende des Projektes, - mit dem Eingang der Rechnung. Der Tagessatz der studentischen Unternehmensberatung liegt deutlich unter jenem der „Großen“. Mit Honoraren zwischen 200 und 400 Euro pro Tag und Berater verdienen die Studiosi höchstens 1/8 der branchenüblichen Gehaltssummen. Immerhin: 10 bis 20 Prozent der Einkünfte gehen an den Verein. Davon werden Veranstaltungen, Referenten, Büro- und Werbematerialien bezahlt. Der Rest bleibt beim Berater. „Mit dem Geld werd' ich meine Studienbeiträge bezahlen“, ist sich Beier sicher.

Was könnte Firmen reizen, Studenten als Berater zu engagieren? Kölgen: „Zum einen haben die Unternehmen die Chance, die Studenten sehr intensiv kennen zu lernen. Über ihren Rekrutingsbereich sind sie immer auf der Suche nach neuen Leuten. Dann natürlich die niedrigen Honorare. Was Studenten auszeichnet, sind aber auch ihre Unvoreingenommenheit und ein anderer

Blickwinkel, mit dem sie an Problemlösungen herangehen.“ Somit sei die Kooperation gerade für kleine und mittelständische Unternehmen attraktiv.

Mit derzeit über 30 Mitgliedern steht HHC den Unternehmen in und um Düsseldorf zur Verfügung. Studierende aller Fachrichtungen, auch von der FH oder anderen Hochschulen, sind eingeladen, der HHC beizutreten. Für die Zukunft hat der Verein auch schon Pläne. Falls er angenommen wird, soll daraus einmal eine GmbH gegründet werden. Philipp Kölgen ist sich sicher: „Die HHC würde natürlich immer als Standort für die Uni bestehen bleiben. Allerdings mit dem Unterschied, dass die GmbH dann die Absolventen übernehmen könnte. So schafft man sich selbst seinen Arbeitsplatz.“

Infos und Kontakt:

www.hhc-duesseldorf.de

jennifer.beier@hhc-duesseldorf.de



THE BUSINESS LAB
LIFE SCIENCE CENTER
DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!
Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de

Wissen für Unternehmertum und Innovation

Das DLS-Gründerforum der Juristischen Fakultät

VON DIRK ZETSCHKE

Gründer benötigen dreierlei: Kapital, Ideen und Know-How. Für das Erste findet sich zunehmend ein Markt so genannter Venture Capital-Geber, der zweite Aspekt ist die Sache des Unternehmers, aber im dritten Bereich liegt die Stärke einer Universität: Als öffentliche Einrichtung ist sie Wissensvermittler, der das theoretisch und praktisch verfügbare Know-How den Gründern in verdaulichen Portionen zur Verfügung stellen kann. Die ist das eine Ziel des DLS-Gründerforums, der im Oktober 2007 gestarteten Fortbildung der Düsseldorf Law School, der Weiterbildungseinheit der Juristischen Fakultät.

Das andere Ziel ist die Vernetzung der Gründer untereinander, denn das Gründer-Dasein ist ein einsames Geschäft. Im täglichen Kampf gegen die Widrigkeiten der Technik und des Marktes gibt es wenig Verbündete. Die meisten Gründer leiden deshalb unter Isolation, was sich in unrealistischen Euphorien oder unproduktiven Depressionen widerspiegelt. Beides führt zu einem unökonomischen Ressourceneinsatz, der vielfach gute Ideen zum Scheitern bringt. Hier möchte das DLS-Gründerforum neben der Wissensvermittlung durch eine (Ver-)Sammlung Gleichgesinnter den menschlichen Austausch und die Netzwerkbildung fördern.

Zu diesem Zweck treffen sich ca. 15 bis 20 Gründer mit wissenschaftlichem Hintergrund im monatlichen Abstand – die meisten sind Absolventen der Heinrich-Heine-Universität – in den Räumen der Juristischen Fakultät auf dem Düsseldorfer Campus, um für Gründer relevante Themen zu diskutieren. Regelmäßig wird das Gespräch von einem Key-Note-Speaker eröffnet. So hielt der renommierte Risikokapitalgeber und An-



legerschützer Rechtsanwalt Roland Oetker einen spannenden Vortrag zu den menschlichen Anforderungen an einen Gründer bzw. ein Gründerteam. Der zweite Vortrag von Dr. Michael Beurskens, Lehrbeauftragter an der Juristischen Fakultät für Informationsrecht, analysierte die mit einem Internetauftritt für Gründer verbundenen Haftungsrisiken.

Das DLS-Gründerforum findet in enger Abstimmung mit anderen Förderinstitutionen der Heinrich-Heine-Universität statt. So bildet das DLS-Gründerforum neben dem Forschungs- und Technologie-Transfer (FTT) und der

Gründersprechstunde z.Z. die dritte Säule für ein ideales Gründungsklima an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Anmeldungen sind willkommen unter www.duslaw.eu/forum.

Die nächsten Themen:

Dr. Tim Kleinevoss, LL.M.
14.1.2008, 18.00 Uhr:

Wie schützt man seine Erfindungen und Ideen?

Dr. Jutta Lommatzsch
18.2.2008, 18.00 Uhr:

Rechtsformwahl für Unternehmensgründer

Dipl. Chem. Dr. rer. nat. Robert Spoelgen, Sygnis Pharma AG
17.3.2008, 18.00 Uhr:

Die wissenschaftliche Prüfung eines Pharmaproduktes auf Markttauglichkeit

Rechtsanwaltskanzlei Dr. Thomas Holl

Lehrbeauftragter der Heinrich-Heine-Universität

Tätigkeitsschwerpunkte:

- Medizinrecht • Erbrecht • Anwaltsrecht
sowie allgemeines Zivilrecht

Freiligrathstraße 27 · 40479 Düsseldorf
Telefon 02 11 / 51 35 36 270
Telefax 02 11 / 51 35 36 277

Wenn Hurrikans und Erdbeben auf Kapitalmärkte treffen

Wenn es keine Katastrophe gibt, machen alle Gewinn. Eine interessante Form der Anleihe wurde von Dipl. Vw. Martin Sauer mann beim „Tag der Forschung“ den inter es sierten Laien vorgestellt.

stungen (Lehrstuhlinhaber: Prof. Dr. Christoph Börner). „Tritt keine Katastro phe ein, so erhält der Investor sein Geld und die Zinsen.“ Kommt es andererseits zu einem Erdbeben oder einem Hurri kan, so muss dies für das Unternehmen,

„Andrew“, der 1992 große Teile Floridas verwüstete, gingen rund sechzig Ver si cherungsunternehmen pleite,“ erklärt Sauer mann, „das ist natürlich nicht nur für die Unternehmen ein Desaster, son dern auch für die Versicherten, die die Gelder benötigen.“

Auch in Europa legen die ersten Rückversicherer Katastrophenanleihen auf. So hat die Hannover Rück 1994 die erste Katastrophenanleihe auf den Markt gebracht, und auch einige Schweizer Unternehmen sind in dieses Geschäft eingestiegen. Für Privatanleger ist es allerdings bislang noch nicht so interessant, lediglich die Schweizer Bank Leu bietet sie auch für private Kunden an, alle anderen setzen noch auf die institutionellen Anleger.

„Bislang steckt der Markt noch in den Kinderschuhen“, meint Sauer mann, „aber insgesamt ist es sicher eine zu kunftsträchtige Anlageform“. Denn die globale Klimaerwärmung macht Hurri kane immer wahrscheinlicher, die Schä den werden immer größer. So kostete Hurrikan „Andrew“ 1992 rund fünfzig Milliarden US-Dollar, bei „Katrina“ wa ren es 2005 schon rund achtzig Milli arden US-Dollar.

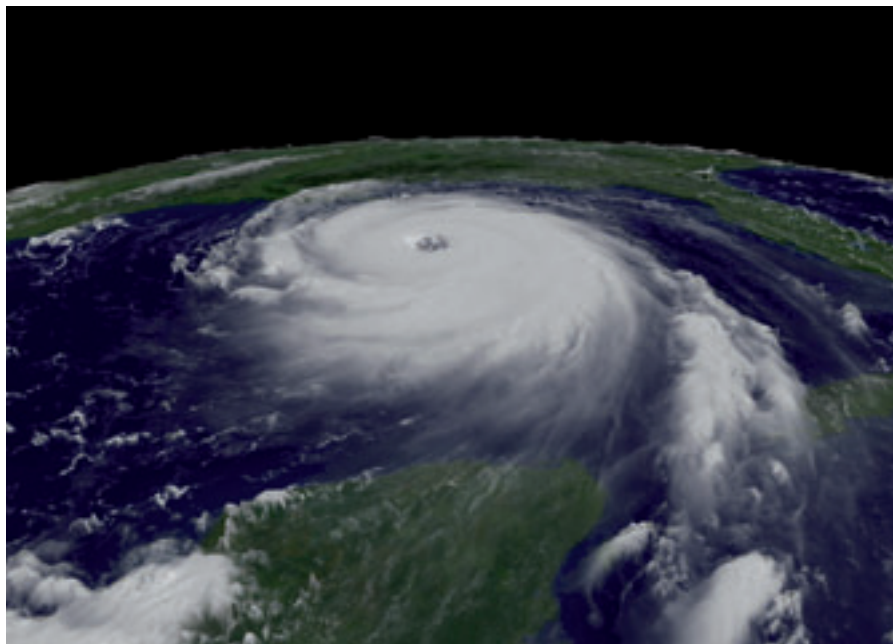


Foto: Archiv

Der Hurrikan „Katrina“ verwüstete 2005 große Teile der USA und hinterließ Schäden in Milliardenhöhe.

„Katastrophenanleihen sind ganz nor male festverzinsliche Wertpapiere, bei denen die Rückzahlung vom Eintritt ei ner Katastrophe abhängt“, erklärt der Volkswirt vom Lehrstuhl für Betriebs wirtschaftslehre, insb. Finanzdienstlei

das die Anleihe herausgegeben hat, nicht auch zu einer finanziellen Kata strophe werden.

Bislang sind es meist Rückversiche rungsunternehmen, die diese Form von Anleihen emittieren. „Bei dem Hurrikan


Weitere Informationen:

Dipl. Vw. Martin Sauer mann 81-15311

DER MULTI-DIENSTLEISTER

- CATERING
- CLEANING
- SECURITY
- CLINIC SERVICE
- AIRPORT SERVICE
- FACILITY MANAGEMENT

KLÜH Service Management GmbH, Am Wehrhahn 70, 40211 Düsseldorf, Tel.: 0211/90 68-0, Fax: 0211/90 68-170, E-Mail: internet.info@klueh.de, www.klueh.de



Bio-Indikatoren für Wandel im Ökosystem

Deutsch-ägyptisches Team erforscht Parasiten im Roten Meer

VON ROLF WILLHARDT

Die Feriententren am Roten Meer gehören zu den Lieblingszielen von Ägypten-Urlaubern, besonders aus Deutschland. Millionen besuchen u.a. den Badeort Hurghada, Luxushotels machen Riesenumsätze mit Touristen. Die natürlich gepflegt werden müssen. Auf den Menuekarten immer zu finden: fangfrischer Fisch aus dem Roten Meer. Was bisher noch nicht existiert: eine systematische wissenschaftliche Studie zu Fischparasiten in dieser Region.

Das war schon schockierend: Wir fanden gleich drei Parasitenarten in einem einzigen Fisch“, erinnert sich der Düsseldorfer Biologe Prof. Dr. Harry Palm. Er arbeitet am Institut für Zoomorphologie, Zellbiologie und Parasitologie und beschäftigt sich seit seiner Zeit am Meeresbiologischen Institut der Universität Kiel mit den Fischparasiten des Roten Meers. Dabei lernte er vor neun Jahren die ägyptische Kollegin Dr. Nahed Abdou von der Ain Shams Universität in Kairo kennen. Seit damals kooperieren die beiden Institute. Jetzt besuchte Abdou im Rahmen der Deutsch-Ägyptischen Parasitologentagung wieder Deutschland und die Heinrich-Heine-Universität. Im Reisegepäck: Präparatekästen mit neuem Untersuchungsmaterial.

Das es zu bestimmen galt. Palm, der fünf Jahre an der Universität Bogor/Indonesien als DAAD-Dozent lehrte und forschte, hat sich auf Fischparasitologie spezialisiert. Und konnte prompt zahlreiche Species anhand der mitgebrachten Präparate und Fotos bestimmen.

Beide versuchen, eine Art Kataster der Fischparasiten im Roten Meer zu erstellen. Ca. 50 Fischarten werden derzeit kommerziell genutzt. Welche Parasiten kommen in ihnen vor? Welche sind krankheitserregend für den Menschen? Welche Teile vom Fisch müssen

seziert und entfernt werden, um ihn danach problemlos verzehren zu können? Welche Fische sollten in der Hotelgastronomie nicht angeboten werden?

„Parasiten sind vorzügliche Bio-Indikatoren für Veränderungen im Ökosystem“, so Dr. Abdou, „sowohl für die Fauna als auch für die Flora.“ So lassen sich Verschmutzungen und Umweltveränderungen feststellen. „Besonders interessant sind natürlich Wanderbewegungen von Fischbeständen zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Indischem Ozean“, ergänzt Prof. Palm. „Die Parasiten lassen die Herkunft der Fische erkennen.“

Fernziel der Wissenschaftlerin von der drittältesten ägyptischen Universität (gegr. 1950) mit fünfzehn Fakultäten und 140.000 Studenten (!) ist der Aufbau einer eigenen Arbeitsgruppe zum Thema Fischparasiten im Roten Meer. Gastronomie und Hotellerie, gerade in Touristenzentren wie Hurghada, haben hieran großes Interesse. Ausgebildeten Parasitologen winken zudem gut dotierte Positionen in der ägyptischen Fischindustrie.

Der nächste deutsch-ägyptische Parasitologen-Kongress wird im März 2008 in Kairo stattfinden.



Prof. Dr. Harry Palm und seine ägyptische Kollegin Dr. Nahed Abdou; beide sind Spezialisten auf dem Gebiet der Fischparasitologie.

Foto: Jacques Moch

Was macht die Flechte im All?

Beteiligung an Weltraumexperiment „Lithopanspermia“

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Am 26. September 2007 um 9.00 Uhr deutscher Ortszeit kehrte die Raumkapsel der Trägerrakete Soyuz von ihrer Mission zurück. Mit an Bord: Proben aus der Heinrich-Heine-Universität. Eine Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Sieglinde Ott und Dr. Jean-Pierre de Vera (Botanisches Institut) hatte zwei Kapseln mit Flechten in den Weltraum geschickt und untersucht, wie der Organismus aus Pilz und Alge die weite Reise übersteht.

An Bord der unbemannten Rakete befand sich die BIOPAN-Hardware, eine Kapsel, welche mit Proben der Flechte *Rhizocarpon geographicum* und *Xanthoria elegans* bestückt war. Ott und de Vera wollten mit dem Versuch überprüfen, ob der Austausch von auf und in Gestein lebender Organismen zwischen Planeten möglich sei. Die so genannte Lithopanspermia-Hypothese besagt, dass durch den Einschlag von Asteroiden und Meteoriden lebende Organismen von einem zum anderen Planeten übertragen werden können.

Nun liegen bereits die ersten beeindruckenden Ergebnisse vor. So haben weit über 90 Prozent der Sporen in den Fruchtkörpern der Flechten die Reise in den Weltraum überstanden und sind weiterhin keimungs- und entwicklungsfähig. Erste Hinweise auf Wachstum der Algen sind ebenfalls zu erkennen. Zudem konnte mit Hilfe von Färbesubstanzen nachgewiesen werden, dass die verschiedenen Zelltypen in den Flechten weiterhin Stoffwechsel betreiben können und somit äußerst lebendig reagieren. Die kooperierende Forschergruppe aus Madrid (unter Leitung von Dr. Rosa de la Torre Noetzel) konnte außerdem Ergebnisse präsentieren, die den Schluss zulassen, dass die Photosyntheseaktivität der Algen in den Flechten von der Weltraumstrahlung sowie dem Vakuum nicht negativ beeinflusst worden und immer noch intakt und funktionsfähig



Montage: DLR

ist. Teilweise liegen die erzielten Werte sogar über den Messungen der Kontrolle, was von der Düsseldorfer Forschergruppe durch einen Gegencheck bestätigt werden konnte.

Den Untersuchungen vorausgegangen waren Arbeiten Dr. de Veras für seine Dissertation: In Laborversuchen bei der Deutschen Luft- und Raumfahrt (DLR) in Köln hielt die Flechte sowohl niedrigem Vakuumdruck als auch hoher UV-Strahlendosis, wie sie im Weltraum vorkommt, stand. Dem großen Druck und auch der daraus resultierenden Hitze, wie sie bei Asteroideneinschlägen vorherrscht, konnten die Flechten widerstehen. Soweit die Theorie bzw. der Laborversuch, denn bei den bisherigen Forschungen blieb die Wirkung des Wiedereintritts in die Erdatmosphäre gewungenermaßen unberücksichtigt. In dem 10-tägigen Weltraumexperiment wurde die Flechte nun in knapp 300 km

Höhe realen Weltraumbedingungen ausgesetzt, wie den unterschiedlichen Weltraumstrahlungen (Gamma-, Ionen-, UV- etc) und dem bis zu ca. 2000 Grad heißen Wiedereintritt.

Neben der Lithopanspermia-Hypothese sollen zwei weitere Fragen beantwortet werden: Welche Stoffe in der Flechte bewirken den signifikanten Strahlenschutz vor der UV-Strahlung (eine Frage, die auch für den Strahlenschutz des Menschen bzgl. der Ozonloch-Problematik von Interesse sein kann) und gibt es durch die Flechte Biosignaturen (sehr langlebige Stoffe) im Weltraum, die bei der Suche nach Leben im All helfen können?

Kontakt:

Prof. Dr. Sieglinde Ott
Telefon 0211/8113537

Dr. Jean-Pierre de Vera
Telefon 0211/8113427

Wie Oberflächen manipuliert werden

Bislang war die Herstellung von Oberflächen, die bestimmte Funktionen ausführen können, sehr aufwendig. Doch dank einer kürzlich erschienen Arbeit von zwei Düsseldorfer Physikern könnte sich dies nun ändern. Welche Form nehmen Polyelektrolytsterne an, wenn sie auf eine Oberfläche aufgetragen werden? Diese, für die theoretische Physik aber auch für die Anwendung hochspannende Frage konnten Dr. Martin Konieczny und Prof. Dr. Christos Likos jetzt klären. In der aktuellen Ausgabe der renommierten Zeitschrift „Soft Matter“ stellen sie dar, wie sich die Moleküle nach äußerer Manipulation verändern.

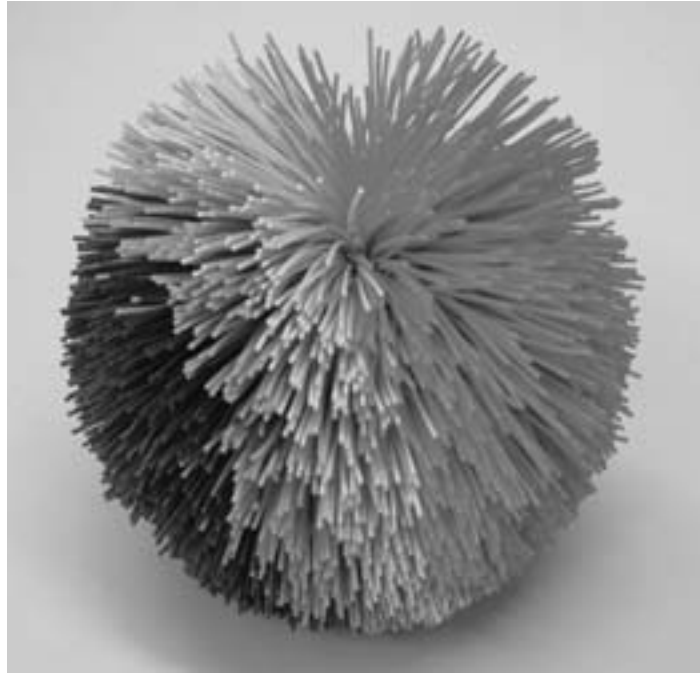
Polyelektrolytsterne sind eine besondere Klasse von sehr großen Molekülen, die aus sternförmig an einem zentralen Teilchen verankerten, elektrisch geladenen Polymerketten bestehen. Sie gehören zur großen Klasse der „weichen Materie“, einer speziellen Substanz, die in Flüssigkeiten gelöst ist. Sind diese Ket-

ten beispielsweise positiv geladen und werden auf eine negativ geladene Oberfläche aufgetragen, so verändern sie sich. „Sie nehmen fünf verschiedene

manipulieren, d. h. dazu zu bringen, ihre Form zu verändern, kann man entweder den pH-Wert der Flüssigkeit ändern oder sie einem elektrischen Feld aussetzen.

Likos und Konieczny konnten nun in der Theorie und Simulation nachweisen, dass und wie sie sich verändern. Doch die beiden Physiker sehen durchaus praktisches Anwendungspotential: „Etwa in der Mikrotechnologie oder der Telekommunikation“, erklärt Konieczny, „denn mit den Polyelektrolytsternen kann man winzig kleine Linsen erzeugen, die als optische Bauelemente verwendet werden.“ Diese können dann, anders als bisher, problemlos von außen verändert werden, so dass die Möglichkeit besteht, etwa Bauteile anzufertigen.

Der Artikel, der zum einem großen Teil auf Forschungen aus Koniecznys Dissertation beruht, ist veröffentlicht in: Soft Matter, 2007, 3, 1030-1134. V.M.



Eigentlich ein Kinderspielzeug, aber auch eine gute Illustration von Polyelektrolytsternen, finden Likos und Konieczny

Foto: Jacques Moch

Zustände an“, erklärt Likos und Konieczny ergänzt: „Diese Zustände sind genau von einander abgegrenzt und damit sehr gut steuerbar.“ Um sie zu

Ihr kompetenter Partner für die Bereiche:



- Anästhesie
- Intensivmedizin
- Gastroenterologie
- Labor- und Blutgasanalytik
- Pädiatrie

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

KLINIKA Medical GmbH - Achtzehnmorgenweg 6 - D-61250 Usingen - Tel.: (06081) 9139-0 - Fax.: (06081) 9139-20
Internet: www.klinika-medical.de - E-Mail: info@klinika-medical.de

Alptraumtherapie entwickelt

Am Ende steht eine Version, die der Patient ertragen kann

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Der Alptraum hebt sich aus der Masse der gewöhnlichen Träume durch eine gewisse Typik seines Inhalts und seiner Formen heraus: der vom A. befallene Schläfer glaubt meistens, dass ein Wesen tierischer oder menschlicher Gestalt sich auf seiner Brust niederlasse [...]“, definiert das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ den Alptraum.

Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky (Lehrstuhl für Klinische Psychologie) und seine Diplomandin Johanna Thünker sehen das nicht ganz so poetisch. Sie definieren den Alp als einen Angst machenden Traum, von dem der Schläfer erwacht. Dabei kann die Handlung des Traums entweder immer dieselbe oder von Mal zu Mal verschiedenen sein. Allerdings tauchen auch in verschiedenen Träumen meist ähnliche Motive auf, etwa Verfolgung, Verlassenwerden oder Naturkatastrophen.

Rund fünf Prozent aller Erwachsenen in Deutschland leiden unter Alpträumen, Frauen häufiger als Männer, jüngere Menschen mehr als ältere. „Studenten haben überdurchschnittlich oft Alpträume“, erzählt Pietrowsky, „das hängt wohl auch mit den unsichereren Lebensumständen zusammen.“ Er hat nun ein Therapiekonzept entwickelt, mit dessen Hilfe die Betroffenen lernen sollen, die oft quälenden Träume in den Griff zu bekommen.

Die Patienten lernen mit der Methode, „ihr Alptraumdrehbuch umzuschreiben“, erklärt Pietrowsky. „Am Ende steht dann eine Version, die der Patient ertragen kann.“ Dazu nehmen sich Therapeut und Patient einen besonders schrecklichen Traum vor und überlegen, wie die Handlung verändert werden kann. „Das kann zum Beispiel sein, dass der Patient einen Helfer in einer Gefahrensituation dazuholt,“ erklärt Thünker, „oder eine andere Lösungsidee hat, die den Traum weniger bedrohlich macht.“ Diese stellen sie sich innerhalb von



Foto: Archiv

„Nachtmahr“, das 1802 entstandene Bild des schweizerisch-englischen Malers Johann Heinrich Füssli, gehört zu den bekanntesten Darstellungen von Alpträumen.

Wochen immer wieder vor und erproben sie in den Therapiesitzungen. Insgesamt dauert die Therapie acht Stunden, die auf zehn Wochen verteilt werden. In einer schon abgeschlossenen Vorstudie konnte Thünker mit der Therapie gute Erfolge erzielen. „Die absolute Zahl der Alpträume hat sich deutlich verringert und auch die Qualität der Träume. Hier ist ein deutlicher Abfall der Angst zu beobachten“, erzählt Thünker. Dabei wirkt das Verfahren nicht nur bei immer wiederkehrenden Alpträumen, sondern auch bei stets verschiedenen. Die Kombination aus dem Erlernen neuer, angstfreier Lösungsmöglichkeiten und eines Entspannungsverfahrens scheint sich

ausgesprochen positiv auszuwirken. „Die Idee der Alptraumumformung selbst ist nicht neu, sondern wird zum Teil in Selbsthilfebüchern beschrieben“, erklärt Pietrowsky. „Nun wollen wir eine angeleitete und standardisierte Therapie entwickeln, denn es hat sich gezeigt, dass die Begleitung und Anleitung durch einen Therapeuten für die Patienten sinnvoll ist.“

Für weitere Studien werden noch Probanden gesucht. Wer unter Alpträumen leidet und diese behandeln lassen will, kann sich bei Johanna Thünker melden: alptraumtherapie-duesseldorf@gmx.de, 0171/777 7073 oder 0211 - 8111563

Angewandter Technologietransfer

„Vom Molekül zum Medikament“ im Life Science Center

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Wenn die Veranstalter eines Symposiums mit 30 bis 40 Besuchern rechnen und es kommen am Ende 95 – dann ist das wohl ein voller Erfolg. Und zeigt, dass das Interesse an dem Thema groß ist. So geschehen bei dem Symposium „Vom Molekül zum Medikament“, das die Heinrich-Heine-Universität und das Biotech-Netzwerk „BioRiver“ gemeinsam im Life Science Center veranstalteten.

Ziel der Veranstaltung war es, Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammenzuführen“, erklärt Martin Kretschmer von BioRiver, einem Netzwerk, das das Rheinland als Bioregion international sichtbar machen will. Aus ganz NRW kamen die Teilnehmer von Biotech-Firmen, Pharmaunternehmen und Hochschulen und diskutierten einen Tag lang den Weg „Vom Molekül zum Medikament“. „Wir wollen, dass die Wissenschaftler nicht im eigenen Saft schmoren“, erklärt Dr. Thomas Heck, der Geschäftsführer des Life Science Centers, „sondern ihre Arbeit interessierten Unternehmen vorstellen.“

Für die Forscher eine gute Möglichkeit, früh Kontakte zur Industrie zu knüpfen, denn ein Industriepartner ist meist spätestens dann nötig, wenn ein Wirkstoff oder Arzneimittel patentiert ist und es nun in die klinischen Studien gehen soll. „Die Wissenschaftliche Einrichtung Pharmazie wurde in dem Symposium komplett abgebildet“, erklärt Prof. Dr. Joachim Jose (Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie), Mitinitiator und wissenschaftlicher Moderator der Veranstaltung. „Wir konnten unser gesamtes Spektrum vorstellen.“ Denn durch eine Vielzahl von Neuberufungen in den letzten Jahren ist die Düsseldorfer Pharmazie gut aufgestellt, neue und innovative Forschungsansätze finden sich u. a. auf den Gebieten Computer-gestützte Wirkstoffentwicklung,



kindgerechte Arzneimittel und kombinatorische Biosynthese.

Jose selbst beschäftigt sich mit der evolutiven Entwicklung von Wirkstoffen und ist mit seinem Vortrag „Moleküle nach Maß – Evolutes Design von Wirkstoffen und Biokatalysatoren“ ebenfalls auf großes Interesse gestoßen.

Für die Industrie war das Symposium umgekehrt eine Möglichkeit zu erfahren, an was derzeit an der Heinrich-Heine-Universität in diesem Bereich geforscht wird. Doch nicht nur Industrie und Wissenschaft profitierten von dieser Veranstaltung, sondern auch etwa

die Berufskollegs. „Für die Lehrer dort ist es wichtig zu erfahren, wo der Trend in der Forschung derzeit hingeht, damit sie dazu passgenau ausbilden können“, erklärt Heck.

„Pragmatisch Leute zusammenbringen und so die Zusammenarbeit zwischen Industrie und Wissenschaft fördern“, dieses Ziel Kretschmers ist mit dem Symposium erreicht worden.

Kontakt:

Martin Kretschmer, BioRiver
Telefon 0211-3160610
Dr. Thomas Heck
Telefon 0211- 60224610



Dr. Thomas Heck ist Geschäftsführer des Life Science Center am Merowingerplatz (Bild oben)

Husten behandeln: wie geht's besser?

Warum sich Hausärzte und Patienten verstärkt austauschen sollten

VON ERIK SCHNITZLER

In diesen Tagen haben Hausärzte und Apotheker wieder alle Hände voll zu tun. Die Wartezimmer sind brechend voll. Nasskaltes Schmuddelwetter sorgt bei vielen für erste Grippeanzeichen, Husten und Schnupfen. Bei manch einem artet der Infekt zur Bronchitis aus. Gut, dass es dagegen Antibiotika gibt. Aber sind sie das Allheilmittel?

Eine Studie, geleitet von dem Allgemeinmediziner Dr. Attila Altiner (Universitätsklinikum Düsseldorf) hat dazu Aufklärungsarbeit geleistet und kann erstaunliche Ergebnisse vorweisen. So sei in der Untersuchung zum Thema „Husten: Antibiotika-Verordnungen – ein Kommunikationsproblem?“ festgestellt worden, dass Hausärzte in der Regel zu häufig auf das bewährte Erkältungsrezept zurückgreifen. „In deutschen Allgemeinpraxen tauchen viele Patienten mit einem akuten infektbedingten Husten auf. Dagegen werden häufig Antibiotika verschrieben. Meistens jedoch eher unnötig“, so Altiner.

Die Atemwegsinfektion, auch unter dem allgemein verwendeten Namen „Bronchitis“ bekannt, ist allerdings in den seltensten Fällen wirklich gefährlich. „Bei einem gesunden Menschen mit intaktem Immunsystem verschwindet die Infektion von selbst wieder“, lautet Altiners Prognose.

Und doch verlässt der Patienten die Praxis oft mit einem Rezept. Das liegt nicht am fehlenden Wissen der Allgemeinmediziner, denn in deutschen Hausarztpraxen weiß man, dass es nicht unbedingt notwendig ist, solche Medikamente bei einfachem Husten zu verschreiben. Hinzu kommt, dass Bakterien eine zunehmende Resistenz gegen die Mittel aufbauen. „Und nicht zu vergessen sind Nebenwirkungen, die von Darmbeschwerden und Übelkeit bis hin zu schweren Allergien führen können“, fügt Altiner hinzu.

Was also ist die Ursache für die regelmäßige Verordnung der Bakterienkiller, die in Belgien und Frankreich häufiger, in den skandinavischen Ländern und den Niederlanden seltener als in Deutschland verschrieben werden? „Hausärzte und Patienten reden einfach hin und wieder an einander vorbei“, meint Dr. Elisabeth Gummersbach. Die niedergelassene Ärztin trägt mit Besuchen bei Arbeitskollegen ebenfalls zur Studie bei, um dort auf das Problem aufmerksam zu machen.



Foto: Archiv

Das heißt im Klartext: Patienten haben ganz besondere Erwartungen, wenn sie zum Hausarzt gehen. „Nur eine Minderheit möchte Antibiotika. Viele wollen einfach wissen, wie schlimm ihre Infektion nun wirklich ist, wie lange der Krankheitsprozess noch dauern wird und was es für Behandlungsmöglichkeiten gibt“, berichtet Dr. Altiner aus der Patientenbefragung im Rahmen der Studie. Auf der anderen Seite haben die Ärzte das Gefühl, der Patient in seiner Sprechstunde möchte etwas verschrieben bekommen: „Hausärzte fühlen sich unter Verordnungsdruck.“

Die Studie, die auch vom AOK-Bundesverband unterstützt wurde, entstand

aus der Idee heraus, einmal zu untersuchen, warum eigentlich trotz kontraproduktiver Wirkung so oft Antibiotika gegen Bronchitis verschrieben werden und ob dagegen etwas unternommen werden kann. Ein Schlüssel zu diesem Problem wäre sicher eine bessere Kommunikation, vermutet Allgemeinmediziner Altiner, der die Studie 2001 ins Leben rief. „Viele Voruntersuchungen wurden gemacht. Patienten befragt, Konsultationen aufgezeichnet.“

2004 dann die eigentliche Studie. Als Untersuchungsgebiet wurden Nordrhein und das südliche Westfalen ausgewählt. Die Vorgehensweise: Dr. Gummersbach und andere so genannte „Peers“ besuchten Allgemeinpraxen im Einzugsgebiet, verteilten dort Informationen und Plakate zu diesem Thema und sprachen mit den praktizierenden Hausärzten über dieses Missverständnis in der Patientenkommunikation. „Die Gespräche sollten von Kollege zu Kollege auf gleicher Augenhöhe geführt werden und nicht belehrend wirken. Wir haben versucht, die Ärzte zu gewinnen, die dann wieder mit anderen Kollegen in Kontakt treten und so eine Art Kettenreaktion auslösen.“

Auch bei den Patienten ist man ähnlich vorgegangen. Über spezielles Informationsmaterial hat man sie dazu bewogen, auf ihre Hausärzte zuzugehen. Damit wollte man die Patientenrolle stärken. Insgesamt sind die Reaktionen bei der Studie positiv gewesen. „Keiner der angesprochenen Ärzte hat ablehnend reagiert. Die Resonanz war wirklich gut“, berichtet Gummersbach von ihren „Hausbesuchen“. Und Senkungen bei Antibiotika-Verordnungen durch Interventionsbesuche um die 40 Prozent auch noch ein Jahr nach Abschluss der eigentlichen Studie bestätigt deren Erfolg.

Kontakt:

Dr. Attila Altiner
Telefon 0211-81-04045

Achtung: Es wird scharf geschossen!

Historische Bögen werden im UKD untersucht

VON ANKE SEIFERT

Weite, Geschwindigkeit und Wirkungsgrad seiner Rekonstruktionen historischer Bögen, all das interessiert den Biometriker und passionierten Bogenschützen Prof. Dr. Erhard Godehardt. Sein durch die DFG gefördertes Forschungsprojekt „Durchschlagkraft von Nachbauten antiker Bögen“ steht kurz vor dem Abschluss, doch das nächste ist schon in Planung. Im Februar oder März 2008 will der Wissenschaftler die Grabbeigaben einer der skythischen Mumien aus dem Altaigebirge untersuchen.

Godehardts Berufswahl lässt nicht unbedingt auf seine Leidenschaft schließen: Er ist für die Bereiche Statistik und Biometrie an der Herzchirurgie der Universitätsklinik zuständig. Sein Forschungsgebiet über antike Bögen ist wenig erschlossen, da wegen der verwendeten Materialien kaum Originalfunde existieren; die meisten dieser Bögen sind nur auf antiken Kunstgegenständen (Vasen, Trinkgefäßen und Teppichen) zu bestaunen. Laut Godehardt waren Bögen als Jagd- und Kampfwerkzeug vermutlich seit 18.000 v. Chr., spätestens aber seit 12.000 v. Chr. im Einsatz. Erst aufgrund der Feuerwaffen Ende des Mittelalters sind sie aus der Mode gekommen. Basierend auf Kunstgegenständen und zwei Bogenfunden (Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts 2001 und 2006 im Raum) konnten Nachbauten angefertigt werden, die Godehardt getestet hat.

Diese Bogenfunde werden den Skythen zugeordnet, eurasischen Reiternomaden, deren Siedlungsraum von der westlichen Mongolei bis zur Ukraine reichte. Ihre Fertigkeiten im Umgang mit dem Bogen waren bekannt. Skythen waren wohl auch im 5. bis 4. Jh. v. Chr. in Athen als Ordnungstruppe tätig und machten so ihre Schießtechnik im griechischen Raum bekannt. Ob der 2001 gefundene Bogen allerdings in der Rea-



Foto: Anke Seifert

Prof. Dr. Godehardt mit den beiden Nachbauten skythischer Bögen

lität nutzbar war oder nur als Grabbeilage diente, konnte bisher nicht mit Sicherheit geklärt werden.

Mehr Erkenntnisse erhofft sich Godehardt von dem gut erhaltenen Fund der Mumie, die 2006 im Altai-Gebirge entdeckt wurde. Der Bogen dieses skythischen Mannes könnte endlich die genaue Materialzusammensetzung und Länge ans Licht bringen: Man geht davon aus, dass skythische Bögen aus Holz, Horn und einem Sehnenbelag bestanden haben und zum Schutz vor Feuchtigkeit mit Leder oder Rohhaut ummantelt waren. Das Ganze wurde mit Hautleim (der heute u.a. noch für den Geigenbau verwendet wird) verklebt.

Die skythischen Bögen sollen „nicht länger als maximal 120 cm lang gewesen sein“, so Prof. Godehardt. Die Darstellungen wesentlich kürzerer Bögen auf antiken Kunstgegenständen überzeugen ihn nicht. Hier ist die Bruchgefahr für den Bogen zu groß. Er geht davon aus, dass die Skythen die relativ kurzen Bögen mit Zeige- und Mittelfinger zogen und so als geübte Schützen in der Lage waren, sechs bis zehn Pfeile in der Minute abzuschießen.

Die für das Frühjahr 2008 geplante Reise nach Novosibirsk zur Fundbesichtigung soll Erhard Godehardt die Gelegenheit geben, seine Annahmen zu überprüfen.

Düsseldorfer Medizindidaktik: deutschlandweit interessant

Wer sich in der Medizin habilitiert, muss nicht nur über fachliche Kenntnisse verfügen. „Auch eine didaktische Qualifikation ist für künftige Hochschullehrer essentiell“, erklärt Dr. Matthias Hofer, der die Arbeitsgruppe Medizindidaktik leitet und seinen „Master of Medical Education“ an der Universität in Bern absolviert hat. An der Medizinischen Fakultät besteht seit über 15 Jahren ein großes Interesse an der medizindidaktischen Ausbildung ihrer Dozenten. Heute existiert ein breit aufgestelltes Fortbildungsangebot im Bereich Didaktik: Die Arbeitsgruppe Medizindidaktik des Studiendekanats bietet mehrmals im Jahr zweitägige Didaktiktrainings mit verschiedenen Schwerpunkten z. B. für POL-Tutoren, Kleingruppenbetreuer oder Dozenten für Vorlesungen an.

Davon profitieren nicht nur die Düsseldorfer Studenten und Dozenten - die Kurse werden vielmehr von Medizinern aus ganz Deutschland besucht. „Für einen Ruf an eine Baden-Württembergische Universität benötigt man z.B. 120 Stunden Didaktiktraining. Düsseldorf ist außerhalb Baden-Württembergs derzeit der einzige Standort, an dem das geleistet werden kann“, berichtet Hofer. Die Dozenten der Düsseldorfer Medizindidaktik werden deshalb auch von anderen Universitätsklinik als Lehrkräfte beauftragt, derartige Trainings an ihren Standorten durchzuführen.

Dass die Teilnehmer die Düsseldorfer Medizindidaktik schätzen, wird nicht nur aus vielen begeisterten E-Mails deutlich. Auch die Tatsache, dass viele gleich mehrere Workshops absolvieren, obwohl sie bereits nach einem Work-

shop die hiesigen Habilitationsvoraussetzungen erfüllen, spricht dafür. Besonderes „Schmankerl“ für Angehörige der Heinrich-Heine-Universität: Die Teilnahmegebühr von 250,- Euro wird zurückerstattet, sofern auch das sich daran anschließende Hospitationsprogramm absolviert wird: Die Teilnehmer an den praktischen Workshops vertiefen die gelernten Lehrmethoden, indem sie sich gegenseitig im Unterricht besuchen und von professionellen Trainern moderiertes Feedback geben. Daher sollte die Teilnahme auch rechtzeitig (ein Semester vor der Habilitationsanmeldung) eingeplant werden. V. M.

Weitere Informationen:

www.medidak.de/didaktik

Per E-Mail unter:

matthias.hofer@uni-duesseldorf.de

■ Mehr als 40 Jahre Erfahrung in der bundesweiten Betreuung von Angehörigen der Heilberufe!

UNSERE MANDANTEN

- Chefärzte, Klinikärzte
- Heilberufliche Vereine und Verbände
- Niedergelassene Mediziner
- Angestellte Ärzte
- Apparategemeinschaften
- (Praxis-)Kliniken
- Berufsausübungsgemeinschaften und Kooperationen aller Art (z.B. Medizinisches Versorgungszentrum, Integrierte Versorgung)

UNSERE LEISTUNGEN

- Laufende Beratung und Betreuung von Praxen
- Einzelfallbezogene Beratung und Gutachten
- Erwerb/Veräußerung einer Praxis oder Praxisbeteiligung
- Existenzgründungs-/Niederlassungsberatung
- Berufliche und private Finanzierungsberatung
- Steueroptimierte Vermögensplanung
- Betriebswirtschaftliche Beratung

Wir kooperieren juristisch mit Dr. Halbe • Arztrecht/Medizinrecht • Köln/Berlin

wilms & partner
Steuerberatung

Bonner Straße 37
40589 Düsseldorf

Tel 02 11 9 88 88 0
Fax 02 11 9 88 88 10

www.wilmsundpartner.de
info@wilmsundpartner.de



UKD: Elterninitiative übergab „Abschiedsraum“



Foto: UKD

Die Elterninitiative Kinderkrebsklinik e. V. hat der Universitäts-Kinderklinik einen „Abschiedsraum“ mit dem Namen „Hauch des Lebens“ übergeben. Er schafft für Angehörige von verstorbenen Patienten der Kinderklinik die Möglichkeit, sich in einem würdigen und ruhigen Rahmen zu verabschieden. Der Raum verzichtet bewusst auf jegliche konfessionelle Symbole, um für Mitglieder aller Religionsgemeinschaften offen zu sein. Die Designer von Graffunder & Venne aus Wuppertal haben einen Ort geschaffen, der durch die Gestaltung - Materialien, Licht und Formen - „die Kälte und Härte eines solchen Momentes aufzufangen versucht“, so die Künstler. Ursula Zappey, Vorsitzende der Elterninitiative, erläutert: „Es ist ein wirklich schöner Raum, dessen Einrichtung uns ein An-

liegen war. Familien und Freunde verstorbener Patienten sind dort ungestört.“

Trotz aller Fortschritte der modernen Medizin gibt es immer noch schwer erkrankte Kinder, denen auch die moderne Medizin nicht mehr helfen kann. „Wir gehen den Weg zusammen mit unseren Patienten und Angehörigen dann bis zum Ende“, so der Standpunkt der Klinikdirektoren im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin (Prof. Dr. Ertan Mayatepek, Prof. Dr. Klaus Schmidt, Prof. Dr. Arndt Borkhardt). „Wir sind der Elterninitiative deshalb sehr dankbar für ihre Spende und ihr Bemühen um den Abschiedsraum.“ Die Kinderklinik hatte außerdem zusammen mit mehreren Krankenkassen vor gut einem Jahr ein Projekt zur ambulanten, palliativmedizinischen Betreuung todkranker Kin-

der ins Leben gerufen. Dieses Projekt wird zusätzlich ebenfalls von der Elterninitiative unterstützt.

Auch die Mitarbeiter der Klinik begrüßen die Einrichtung. Trotz aller Zuwendung für das Kind und die trauernde Familie hatten sie in der Hektik des Stationsalltages das Gefühl, der Situation nicht immer gerecht werden zu können. In dem warmen Raum finden nun alle die notwendige Ruhe und Zeit.

Susanne Dopheide

Kontakt:

Elterninitiative Kinderkrebsklinik e.V.,
Telefon 0211 / 279998

Pressestelle Uniklinik,
Susanne Dopheide
Telefon 0211 / 81-04173

Wenn der Zweck auch die Folter heiligt



Interdisziplinäres Forschungsprojekt zur „Wiederkehr der Folter“

VON HANNELORE BECKER

In Fernsehserien, im Kino, bei Computerspielen, im Journalismus: Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 ist das Thema „Folter“ so präsent wie noch nie.

Vor mehr als 100 Jahren ist die Folter aus den europäischen Rechtsordnungen getilgt worden. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges wird sie weltweit geächtet: u. a. 1949 mit der „Erklärung der Menschenrechte“, durch die Genfer Konvention, die UN-Anti-Folter-Konvention von 1983 und natürlich im Grundgesetz und dem darin ausdrücklich garantierten Recht auf die Unantastbarkeit der Menschenwürde. Doch dieses Tabu bröckelt. Als Mittel der Gefahrenabwehr und als Anti-Terror-Maßnahme wird die Folter neu diskutiert.

Nicht nur diskutiert, auch dargestellt. In den letzten zehn Jahren steigt in den Medien nicht nur die Anzahl der Folterszenen, sie werden auch immer ausgefeilter, immer effektiver und durchaus als legal dargestellt. Sind das „nur“ spannende Filme, ohne Gesellschaftskritik, zur puren Unterhaltung? Oder gewöhnen sie uns gezielt an den sich anbahnenden Tabu-Bruch? Sind diese

Bild links: Kiefer Sutherland spielt den Agenten Jack Bauer in der US-Fernsehserie „24“.

Sie ist ein weltweiter Erfolg. Und nicht unumstritten. Denn der Titelheld verstößt permanent gegen Gesetze, um Terrorangriffe zu verhindern: Die Folter wird zum legitimen Mittel, im „Kampf gegen das Böse“ ist alles erlaubt. Das Credo der Serie: Folter funktioniert, und deshalb muss man sie anwenden. „War James Bond der fiktive Held des Kalten Kriegs, so ist heute Jack Bauer der fiktive Held des Kriegs gegen den Terror“, resümierte die FAZ 2005.

Filme Symptome einer schleichenden Relativierung der bislang absoluten Ächtung der Folter?

Das untersucht derzeit ein Team von Medienwissenschaftlern, Juristen und Psychologen an der Düsseldorfer Universität. Titel des Forschungsprojektes: „Folter in den visuellen Medien: Studie über den möglichen Wandel der soziokulturellen und juristischen Grundlagen der Ächtung von Folter“. Beteiligt sind Prof. Dr. Reinhold Göring (Medien- und Kulturwissenschaft), der Medienrechtler Prof. Dr. Karsten Altenhain und Prof. Dr. Johannes Kruse (Psychotherapeutische Medizin).

Den Anstoß zum Projekt gab die immens erfolgreiche US-Fernsehserie „24“. Sie läuft seit November 2001 in

immenssem Zeitdruck Atombomben oder andere Höllenmaschinen unschädlich gemacht werden müssen.

Ein Film zur puren Unterhaltung? Dass er von Kritikern als „gnadenlos fesselnd“ und sogar als „Fernseh-Revolution“ gefeiert wird, kann der Medienwissenschaftler Göring gut nachvollziehen. Zum einen, weil die TV-Serie „24“ von ihrer Ästhetik her wie ein Videospiel aufgebaut ist. „Sie haben immer eine bestimmte Aufgabe, ein bestimmtes Level, das Jack Bauer erledigen muss. Und die Folter ist eine seiner ganz normalen Techniken, von diesem Level herunter- und ins nächste weiter zu kommen.“

Zudem wird den Zuschauern suggeriert, dass selbst jeder noch so fanati-

Washington. Im Krieg gegen den Terrorismus hat das US-Außenministerium laut „New York Times“ die Anwendung von Gewalt gegen Häftlinge gerechtfertigt. In einem Dokument aus dem Jahr 2005 heiße es, dass Ohrfeigen, extreme Temperaturen und das Untertauchen zur Erzeugung von Angst vor dem Ertrinken vom Gesetz nicht verboten seien. Die Erläuterungen seien verfasst worden, als der US-Kongress vor zwei Jahren beschloss, eine „grausame, unmenschliche und erniedrigende“ Behandlung von Häftlingen sei unzulässig. (afp, 5. 10. 2007)

den USA – kaum zwei Monate nach dem 11. September – und wurde dort mehrfach mit dem „Golden Globe“ ausgezeichnet. In Deutschland hat sie RTL II gesendet, auch hier wurde sie bald Kult. Jede Staffel hat 24 Episoden = 24 Stunden, in denen US-Geheimagent Jack Bauer (dargestellt von Kiefer Sutherland) foltert, um Gefahren abzuwenden. Credo der Show: Folter – brutal wie auch immer – funktioniert, deshalb ist sie legitim, wenn unschuldige Menschen gerettet werden können. „Der Zweck heiligt ihm auch die Folter, egal ob von Freund oder Feind, zumindest bis zum nächsten Dilemma“, kommentierte das „Hamburger Abendblatt“ Anfang des Jahres.

Die Serie lebt von diesen typischen „Ticking-Bomb“-Szenarien, wo unter

sierte Terrorist unter der Folter mit Sicherheit die Wahrheit sagt. Eine historische Irrtum, auf den freilich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts Kritiker der Folter hingewiesen haben. Unter ihnen der deutsche Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld als wortmächtiger Gegner der Hexenprozesse („Cautio Criminalis“, 1631). Zu seiner Zeit war die Folter noch fester Bestandteil der Prozeßordnung („Carolina“, „Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V.“, 1532) und wurde vom Gericht angeordnet, erläutert Göring. „Es war damals ganz klar, dass diese Folter im Rahmen von geregelten Verfahren abläuft. Es ist also kein Exzess, sondern es sind bestimmte Schritte, die dieses Verfahren erlaubt. Aber das Wichtige ist, dass es im Rahmen der Wahrheitsfindung geschieht.“



Folterung, Holzschnitt aus „Milaeus, praxis criminalis“, 1541

In der Zeit der Aufklärung dann der Wandel. Sodass es bis Ende des 19. Jahrhunderts zumindest in Europa kaum offiziell legitimierte Folterungen gegeben hatte - und sie erst im Zarenreich und dann in Diktaturen wie unter Stalin und Hitler wieder kamen. Freilich unter ganz anderen Bedingungen: nämlich als Teil einer polizeilichen Folterpraxis. Vor allem, um Regimegegner zu terrorisieren und zu unterdrücken. Görling: „Einer der ersten, die das sehr radikal und genau formuliert haben, ist Georg Orwell in seinem Buch ‚1984‘ gewesen. Das Wahrheitsministerium weiß alles über Winston. Die Folter, der Winston unterworfen wird, hat überhaupt keine Dimension mehr in der Informationsbeschaffung. Es geht nur darum, diesen Menschen zu brechen.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg dann die internationale Ächtung der Folter, ein Verbot, das sich indes auch in Europa nur allmählich durchgesetzt hat. Seit etwa 15 Jahren beobachten Görling und

seine Kollegen nun eine ständige Zunahme von Folterszenen in Filmen und Fernsehserien. Und das, bevor das Thema der sogenannten „Präventiv- oder Rettungsfolter“ die Terrorismus-Debatte dominiert hat. Leitfragen des Düsseldorfer Forscherteams: Verändern sich gesellschaftliche, kulturelle und politische Grundlagen der Ächtung der Folter? Bahnt sich eine Rückkehr zur Folter an?

In den Medien auf jeden Fall. In der TV-Serie „24“ wird sie alltägliche Praxis von Jack Bauer. Görling: „Das kann in Anwesenheit des amerikanischen Präsidenten geschehen, da kennt der nichts. Und der Präsident guckt auch nur ein bißchen weg. Es kann dort sogar passieren, dass Mitglieder der Antiterror Einheit selber verdächtigt und gefoltert werden. Kurze Zeit später sind sie wieder im Team, inklusive Gehaltserhöhung. Das heißt, es wird die zerstörerische Dimension der Folter völlig heruntergespielt, sie wird zu einem

ganz alltäglichen Phänomen.“ Das wirklich „Revolutionäre“ der Filme macht Görling indes in der Person des Helden Jack Bauer fest: Mit einer Serie wie „24“ ist es das erste Mal, dass eine positive Identifikationsfigur diejenige Person ist, die foltert, im Sinn einer „guten Sache“, so die Botschaft des Films.

Eine Botschaft, die nicht nur durch diverse John Wayne-Filme (u. a. „Der Mann, der Liberty Valance erschöß“) oder in Clint Eastwoods „Dirty Harry“ vermittelt wird. Auch in deutschen TV-Serien stoße man auf sie, so der Düsseldorfer Medienwissenschaftler. Da gibt es zum Beispiel korrupte Polizisten, - die allerdings nie systematisch foltern. So zwingt „Schimanski“ im TV-Krimi „Geschwister“ bereits 1998 jemanden, halozinogene Pilze zu essen, um an gewünschte Informationen zu kommen. Hier will Görling noch untersuchen, in wie weit Polizeibeamte und Ermittler im Film mit diesen Praktiken tatsächlich zum gewünschten Erfolg kommen. „Jeder Film, der so tut, als würde man über solche Methoden die Information bekommen, die man möchte, ist natürlich ein Stück der Legitimation der Folterpraktiken. Und je mehr dann gleichzeitig heruntergespielt wird, was das eigentlich bedeutet, um so mehr reißt man das absolute Verbot der Folter ein.“



Folterung durch Strecken, Holzschnitt aus „Praxis rerum criminalis“, 1554. Die Folter war Teil der Strafprozessordnung und erfolgte nach gesetzlich festgelegten Regeln.

Der Marco Polo des Niederrheins

Buch und Ausstellung über Pilgerreise eines rheinischen Ritters

VON ANKE SEIFERT

„Ich bin dann mal weg . . .“: Seit dem Bestseller des TV-Entertainers Hape Kerkeling hat das Thema „Pilgerreise“ offenbar wieder Konjunktur. Aber schon vor 500 Jahren gab es einen frühen Vorgänger Kerkelings: Ritter Arnold von Harff. Sein Reisetagebuch haben nun der Düsseldorfer Altgermanist Prof. Dr. Helmut Brall-Tuchel und sein Stuttgarter Kollege, der Historiker Prof. Dr. Folker Reichert, neu übersetzt und kommentiert.

In dem reich illustrierten Reisebuch gibt er seinem Publikum von Kleidung über Routen bis zu Zöllen Tipps an die Hand, den beschwerlichen Pilgerweg zu überstehen. Herausragend sind dabei seine Aufzeichnungen fremder Sprachen und Alphabete, wodurch, laut Brall-Tuchel, z.B. die ersten schriftlichen Quellen des Bretonischen und Albanischen überliefert wurden. Ganz dem Weltlichen entrückt ist der fromme Rheinländer indes nicht: In seiner Liste wichtiger arabischer Sätze für Pilger notiert er auch die Frage „Frau, kann ich mit dir schlafen?“

Ritter Arnold beschreibt die seltsamen Sitten und Gebräuche fremder Länder und zeichnet ein pralles Bild der damaligen Welt des Islams, des Judentums und der Christenheit fern seiner rheinischen Heimat.

Arnold reiste übrigens nicht unter seinesgleichen, sondern inkognito unter Kaufleuten. Deren Netzwerke und Kenntnisse der Wege waren ihm hilfreich und sparten Geld, auch wenn er des öfteren überfallen und sogar im Gazastreifen eine Zeitlang eingesperrt wurde.

Dennoch schaffte es Ritter Arnold, alle großen Wallfahrtsorte der Christenheit zu besuchen: Santiago de Compostela, Rom, Jerusalem und sogar den „Feuerbusch auf dem Berg Sinai“, Reichert zufolge auch der Höhepunkt der Pilgerreise.

Neben der Buße sollte ihm die Reise vor allem Ehre bringen und seine Standesgenossen beeindruckten. Arnolds Trick: Er schmückt aus, fügt hinzu, flunkert und erfindet. So gibt es fingierte Reisen etwa nach Mekka, Aden, Indien und zu den „Mondbergen“. Deutlich sind die Anleihen aus dem 1298 niedergeschriebenen Bericht des venezianischen Fernost-Reisenden Marco Polo. Ergebnis: Nicht nur in der eigenen Familie be-

kommt er den Ruf eines „Lügenritters“. Zu Unrecht, finden Helmut Brall-Tuchel und Folker Reichert. Übertreibungen gehören schließlich zur Natur des Menschen.

Arnolds Aufzeichnungen waren auch weniger für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmt als vielmehr für seine Familie und andere Adelige: Ein Exemplar bekam sein Landesherr, Herzog Wilhelm von Jülich. Von geschätzten 25, aber meist unvollständigen Werken, sind drei Handschriften überliefert, seltsamerweise jedoch im Jahr der ersten publizierten Übertragung ins Neuhochdeutsche 1860 bis auf eine verschwunden.

Bis zum 20. Januar 2008 ist sie in der Ausstellung „Arnold von Harff - Ritter, Pilger, Dichter“ in Grevenbroich in der „Villa Erckens“ zu sehen. Konzipiert hat das Museumsprojekt die Düsseldorfer Germanistin Prof. Dr. Gertrude Ceppl-Kaufmann.

**Helmut Brall-Tuchel/Folker Reichert:
„Rom-Jerusalem-Santiago:
Das Pilgertagebuch des Ritters
Arnold von Harff (1496-1498)“,
Böhlau Verlag 2007
280 Seiten
29,90 Euro**



Prof. Dr. Helmut Brall-Tuchel (l.) und Prof. Dr. Folker Reichert

Foto: Anke Seifert



Repro: Böhlen-Verlag

1496 machte sich Arnold von Harff auf seine Pilgerreise, wie die Miniatur der Handschrift zeigt.

Arnold war jedoch, anders als Kerkeling, nicht auf der spirituellen Suche nach sich selbst, als er sich im November 1496 von seinem Schloss in der Nähe von Grevenbroich für zwei Jahre auf Pilgerfahrt begab und seine Eindrücke in einem Tagebuch festhielt. Er hatte mehr Interesse an den wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnissen in den Kulturen und Ländern, die er besuchte. Der Ritter „verstand seine Aufzeichnungen als Wegweiser“ für künftige Pilger, so die Autoren.

„Die Theorie ist längst ein Teil der Praxis“

„BildBewegung“: Eine gemeinsame Tagung von tanzhaus nrw und HHU

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Kultur- und Medienwissenschaften widmen sich allen performativen Künsten. Film, Theater, Tanz, mit Einschränkungen auch Musik, sind Gegenstand ihrer Forschung. „Deshalb ist der Blick nach außen auch so wichtig“, meint Prof. Dr. Reinhold Görling (Institut für Kultur und Medien). Der Studiengang „Medien- und Kulturwissenschaft“ kooperiert daher mit verschiedenen Düsseldorfer Kultureinrichtungen, so auch dem tanzhaus nrw.

Die enge Verbindung zwischen Universität und dem tanzhaus nrw wird seit einigen Jahren gepflegt“, erklärt Jun.-Prof. Dr. Timo Skrandies. Er ist einer der Veranstalter der interdisziplinären Tagung „BildBewegung“, die im Rahmen des Festivals „Temps d’images“ im November im tanzhaus nrw stattfand. Skrandies veranstaltet regelmäßig in Zusammenarbeit mit der Dramaturgin des Hauses dort Bachelor- und Masterseminare: „Für die Studierenden sind sie eine gute Möglichkeit zu lernen, sich über eine hermetische Kunstform wie den Tanz auszudrücken.“

„BildBewegung“ ist bereits die zweite Tagung, die die Heinrich-Heine-Universität und das tanzhaus nrw gemeinsam veranstalten und war als Einladung an Wissenschaftler und Künstler gedacht, über das Verhältnis von Bild und Bewegung nachzudenken. „Die Entwicklung des Tanzes in den letzten zwanzig Jahren ist eine spannende Angelegenheit“, findet Görling, der froh ist, dass Düsseldorf mit dem tanzhaus nrw eine Stätte für den Tanz und auch dessen wissenschaftlicher Erforschung hat. Beim modernen Tanz ist der Körper selbst oft das Thema; anders als das klassische Ballett geht er über den bloßen Ausdruck von Gemütszuständen hinaus. „Die Theorie ist dabei längst Teil der



Foto: tanzhaus nrw

Praxis“, ist Görling überzeugt, „die Tänzer sind immer auch Theoretiker dessen, was sie tun.“

Deshalb sind Tagungen wie die im Herbst auch eine Bereicherung für alle Beteiligten. Denn hier reden nicht nur die Wissenschaftler über den Tanz, sondern treffen direkt mit den Künstlern zusammen, wie etwa im Tanzlabor. Fünf Tage lang haben sich zwei Medienkünstler, zwei Choreografinnen, eine Theaterwissenschaftlerin und Skrandies als Medienkulturwissenschaftler über das Thema ausgetauscht. „Dabei wollten wir den Laborbegriff ernst nehmen“, erklärt Skrandies, „wir wollten ausprobieren, durchspielen und uns mit dem Raum zwischen Kunst und Wissenschaft beschäftigen.“ Für den Wissenschaftler

neu: Am Ende musste kein Produkt stehen, kein Aufsatz, kein Seminar – eine ungewohnte „radikale Offenheit“.

„Es war Interdisziplinarität im besten Sinne“, fasst Skrandies die Erfahrungen aus fünf Tagen Labor zusammen, „nicht nur zwischen den verschiedenen Künsten, sondern auch zwischen Kunst und Wissenschaft.“ Für ihn darüber hinaus die hochinteressante Möglichkeit, an einem künstlerischen Arbeitsprozess teilzunehmen.

Kontakt:

Prof. Dr. Reinhold Görling
Telefon 81-15733

Jun.-Prof. Dr. Timo Skrandies
Telefon 81-15838

Altes Begrüßungsritual und Polit-Inszenierung

Gerhard Vowe untersucht den Händedruck zwischen Politikern

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Einige bedeutsame hat man im Kopf: Hitler und Hindenburg, die sich die Hände schütteln oder auch Grotewohl und Pieck. Ebenso Kohl und Mitterand in Verdun oder Rabin und Arafat. Der Händedruck ist eine Geste von hoher symbolischer Kraft.

Es gibt keine andere Geste, die dermaßen symbolisch befrachtet ist“, sagt einer, der es wissen muss. Prof. Dr. Gerhard Vowe (Lehrstuhl für Kommunikations- und Medienwissenschaft) beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Händedruck. Allerdings: „Bislang ist es noch keine wirkliche Forschung, ich bin noch in der explorativen Phase, schaue, wo die Dimensionen liegen und wie man da methodisch herangehen kann.“ Angefangen hat alles mit einem Vortrag zum 60. Geburtstag von Ulrich Sarcinelli, der die Theorie der symbolischen Politik in Deutschland bekannt gemacht hat. Vowe sprach über den Händedruck – und stellte danach fest, dass das Thema interessiert. Nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Medien.

Generell ist der Händedruck seit langer Zeit ein Zeichen für Begrüßung oder Verabschiedung, aber auch für Gratulation, Versprechen oder Versöhnung. „Das hat archaische Wurzeln“, erklärt Vowe, „es ist ein Zeichen des abgelegten Misstrauens. Dem anderen wird gezeigt, dass man unbewaffnet ist.“ Der Händedruck, wie wir ihn heute alltäglich praktizieren, ist allerdings noch nicht so alt, „als Begrüßung hat es sich erst in der Neuzeit eingebürgert – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Berührung unter Fremden ist ein Symbol für Egalität und den Ideen der Aufklärung verpflichtet“, ist Vowe überzeugt. Zwei Menschen reichen sich die rechte Hand – die linke sollte sichtbar bleiben und nicht in der Hosentasche

stecken – und blicken sich in die Augen

Von dieser Grundregel wird im politischen Leben oft abgewichen, denn anstatt einander in die Augen zu blicken, schauen die Händeschüttelnden meist in die Kameras. Auch dauert der Händedruck länger als im „wirklichen Leben“, es wird deutlich, dass es sich um eine Inszenierung für die Medien handelt. Für die Geschichtsbücher wird der Händedruck zu dritt arrangiert, in der Mitte dann in den letzten 50 Jahren oft ein amerikanischer Präsident, der die Hände von zwei verfeindeten Parteien verbindet. Clinton etwa, der seine Arme schützend um Arafat und Rabin legt, die sich die Hände reichen. Oder Carter, der den Händedruck zwischen Sadat und Begin bestätigt, fast schon zu besiegeln scheint.

„Mal sehen, ob sich auch George W. Bush in das kollektive Gedächtnis mit einer solchen Geste einschreibt“, überlegt Vowe. „Bislang besetzt Bush noch nicht mit einer solchen Geste ein festes Bild in den Köpfen, genauso wenig wie sein Vater.“

Ebenso wie Händedrücke inszeniert werden, wird andererseits auch oft sorgfältig darauf geachtet, sie zu vermeiden – zumindest in der Öffentlichkeit. Der nord- und der südkoreanische Präsident haben sich etwa bei ihrer Begegnung nicht in der Öffentlichkeit die Hand gegeben, ebenso vermeiden westliche Politiker es, Diktatoren wie Mugaibe öffentlich die Hand zu schütteln.

Die Tatsache, dass Deutschland derzeit von einer Frau regiert wird, bietet den Staatsmännern die Möglichkeit zur Abweichung vom Üblichen. Sowohl Jacques Chirac als auch Nicolas Sarkozy küsst Angela Merkel galant die Hand. „Die Begegnung bekommt dadurch einen anderen Zungenschlag“, findet Vowe, „Sarkozy kann sich als Kavalier und Charmeur, als Vertreter der Grande Na-

tion darstellen.“ Liegt eine Abwertung der Bundeskanzlerin als Regierungschefin in dieser Geste? Vowe findet, „nein, die beiden sind zwar in dem Moment nicht auf Augenhöhe, andererseits ist er es ja, der sich vor ihr verbeugt.“ Auch der Handkuss ist eine Inszenierung für die Medien – dass er die Verhandlungen in irgendeiner Weise berühre, das sei doch sehr fraglich, meint Vowe.

Eine andere Form des Händedrucks in der Politik ist der zwischen Politikern und dem Volk, das so genannte Bad in der Menge. „Der Politiker nähert sich den auf Abstand gehaltenen Bürgern, die ihm ihre Hände entgegenstrecken, und versucht, möglichst viele zu ergreifen. Der Politiker sagt den Bürgern, wenn ihr mir eure Stimme gebt, setze ich mich für euch ein, die Bürger umgekehrt: Wenn du dich für uns einsetzt, wählen wir dich. Das ist ein wechselseitiges Versprechen.“

Und noch eine weitere Dimension sieht Vowe: Wird dieses Bad in der Menge in den Medien gezeigt, führt das den anderen Bürgern wiederum die Beliebtheit des Politikers vor Augen.



Der Händedruck zwischen Wilhelm Pieck (KPD) und Otto Grotewohl (SPD, rechts) führte 1946 zur Gründung der SED.

Foto: Archiv

Demokratie als kleine Bildergeschichte

Kunsthistorische Studie zur „Galerie der deutschen Bundeskanzler“

VON ROLF WILLHARDT

Ein historisches Datum. Am 10. Juli 2007 wurde das Portrait von Gerhard Schröder offiziell in die Ahnengalerie der deutschen Bundeskanzler eingereiht und gleich neben Amtsvorgänger Helmut Kohl im Kanzleramt aufgehängt. Ein Werk des im Mai verstorbenen Düsseldorfer Starkünstlers Jörg Immendorff, erste Pläne datierten sieben Jahre zurück. Die offizielle Vorstellung des 1,30 mal 1 Meter großen Bildes war bereits im Januar. Schröder erscheint wie eine Bronzestatue, - flankiert von Pavianen. Das Medienereignis war enorm, die Gazetten spotteten im Gleichklang über den „Goldschröder“ und Immendorffs „Cäsarenbild“, „Ausgerechnet der Medienkanzler erscheint auf diese Weise als Herrscher vormoderner Prägung“, giftete die FAZ.

Was hat es tatsächlich auf sich mit der „Galerie der deutschen Bundeskanzler“? Eine Studie der Düsseldorfer Kunsthistorikerin Dr. Manja Wilkens versucht, die Tradition aufzuspüren und Entwicklungen nachzuzeichnen.

„Erfunden“ hat die Ahnengalerie Helmut Schmidt. Seit 1974 im Amt, bezog er 1976 das neue Haus des Bundeskanzleramtes in Bonn. Schmidt hatte ein Problem: Die Architektur behagte ihm überhaupt nicht, nur über die Gestaltung des Innenraums hatte er noch Möglichkeiten der Einflussnahme. Durch Kunst. Durch Bilder. Vorrang sollten gerade jene Künstler haben, die im Dritten Reich zu den Verfolgten und Verfemten gehörten, als „kleinen Beitrag zur ideellen Wiedergutmachung an Künstlern“, wie Schmidt notierte. Die Portraitgalerie der Bundeskanzler sollte historisches Bewusstsein schaffen und ausländischen Besuchern die Kontinuität der Demokratie in dem jungen deutschen Teilstaat zeigen.

Wilkens: „Die von Schmidt zusammengestellte Kanzlergalerie verwies auf traditionelle Formen der politischen und dynastischen Repräsentation. Die aristokratische Repräsentation kannte solche Ahnengalerien vom Königshaus bis hinunter zum kleinsten Adelsgeschlecht.“

Der Anspruch von Helmut Schmidt hatte aber einen nationalen Vorläufer. Nachdem 1871 das deutsche Kaiserreich gegründet worden war, initiierte dieses die ‚Nationale Bildnis-Sammlung‘. Ausgewählt wurden die großen Männer der preußischen Geschichte, die ihrer Leistung und nicht ihrer Geburt wegen geehrt werden sollten.“ Die Galerie war öffentlich, dem Volk sollte seine Geschichte vermittelt werden. „Schon hier stand der didaktische Anspruch im Vordergrund. Der Blick ging jeweils zurück, wohl auch, weil dieses ‚Zurück‘ noch gar nicht so weit entfernt war. Das gilt für beide Galerien: für die preußische wie auch für die bundesrepublikanische“, so die Kunsthistorikerin.

Als Helmut Kohl 1982 an die Macht kam, verwandelte sich auch die Kanzlergalerie. Offenbar fand der Pfälzer das Brandt-Portrait Georg Meistersmanns scheußlich und versuchte, ihn zu einem neuen Bild zu überreden. 1985 wurde das Gemälde Oswald Petersens an die Stelle der Meistersmann-Version gehängt.

Mit dem Umzug der Regierung nach Berlin zog auch die Galerie mit, wieder ins Kanzleramt, in den ersten Stock, gegenüber dem NATO-Saal. Auch hier ist sie indes wenig öffentlich und frei zugänglich, außer bei den gelegentlichen Führungen durch das Haus. Wilkens: „Und selbst die Besuchergruppen haben in der Regel größeres Interesse daran, an dem Stehpult in der Pressecke einmal selbst Bundeskanzler zu spielen, einen Schnapsschuss für's Fotoalbum inklusive, als sich mit den



(Abbildungen aus dem besprochenen Band)

ehemaligen Kanzlern der Bundesrepublik zu beschäftigen.“ Fazit von Wilkens: „Die Beschreibung ‚lieblos‘ trifft Ort und Hängung gleichermaßen.“

An der Galerie selbst änderte Schröder nichts. Aber anders als seine Vorgänger hat er sie auch außerhalb der Mauern sichtbar gemacht.

Wilkens: „Unter dem Titel ‚Kanzler in Öl‘ brachte der Internetauftritt des Kanzleramtes die Kanzlergalerie, die in ihrer virtuellen Form auch nur mehr bedingt Rücksicht nahm auf die faktische Ahnengalerie im Bundeskanzleramt: Man begann im Netz mit Kokoschka, dessen Adenauer-Portrait damals in der CDU-Zentrale herumgereicht wurde und später einen Platz bei Angela Merkel finden sollte, nachdem es zuvor unter anderem im Büro von Rita Süsmuth gehangen hatte. Heute ersetzt Kokoschkas Adenauer-Portrait im Büro der Kanzlerin Angela Merkel den gestürzten Adler von Baselitz, den Gerhard Schröder hinter seinem Schreibtisch hatte hängen lassen und der nicht selten dafür herhalten musste, die Kritik an Schröders Politik auf mehr

oder weniger triviale Weise zu visualisieren.“

Ausführlich beschreibt die Düsseldorfer Kunsthistorikerin Hintergründe, (oft skurrile) Begleitumstände und die politische Intentionen der Kanzlerportraits (Helmut Schmidt ließ sich 1986 von dem DDR-Künstler Bernhard Heisig malen!). Und ihre weitere Geschichte im Internet. Denn die alte Web-Adresse ist verschwunden. Dafür gibt es unter www.bundeskanzlerin.de neben Informationen zur Person Angela Merks auch eine Seite, die die Kanzler bis zu Gerhard Schröder vorstellen („Amt und Verfassung“). Wilkens: „Den per se innovativen, aber in der Darstellung wenig einfallsreichen Auftritt der Kanzlergalerie im Netz suchte Angela Merkel zu perfektionieren. Vorgestellt wird nun jeder Kanzler mit einer kurzen Biographie, einigen ‚Zitaten‘ und mit je sechs ‚Momenten‘ nebst erläuternder Bildlegende, die signifikante Stationen der Kanzlerschaft mittels Fotografie illustrieren sollen. Entstanden ist die Seite in der Fotoredaktion der Presseabteilung des Bundeskanzleramtes.“

Es wurden vermeintlich „typische“ Bilder gewählt, die „Geschichten erzählen“. Und die natürlich manipulieren können.

Wilkens: „Im Falle der ‚Momente‘ Gerhard Schröders entsteht der Eindruck, als ob die Betonung des Privaten die politische Rolle schmälern sollte. Gerhard Schröder muß sich mit strahlender Gattin, einem stimmungsvollen Abend mit Wladimir Putin und einem fröhlich winkenden Gruß mit Chirac an der Seite vom Rathausfenster seiner Heimatstadt als Quintessenz seiner siebenjährigen Kanzlerschaft zufrieden geben. Was für Kohl die Strickjacke war, ist dem Hobbyfußballer Schröder das Fußballtrikot.“

Das Fazit der Kunsthistorikerin: „Zwei Kanzlergalerien, eine faktische und eine virtuelle, konkurrieren miteinander, vielleicht stehen sie auch nur (vorläufig) bezugslos nebeneinander.“

Manja Wilkens: „Die Galerie der deutschen Bundeskanzler“ (Band 7 der Düsseldorfer Kunsthistorischen Schriften, herausgegeben vom Kreis der Freunde des Seminar für Kunstgeschichte), 94 Seiten, Düsseldorf 2007



Blick in die Ahnengalerie im Bundeskanzleramt, - so wie der Rheydter Karikaturist Nik Ebert ihn sich vorstellt.

Ausschreibung: Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.

1. Der Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V. ist eine Auszeichnung für hervorragende Habilitationsschriften und soll ein Ansporn zur wissenschaftlichen Betätigung sein. Der Preis ist mit einer Dotation von 10.000 EURO ausgestattet.
2. Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, deren Habilitationsschrift von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in den letzten drei Jahren zum Druck freigegeben worden ist.
3. Die Habilitationsschriften sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen. Falls eine Habilitationsschrift auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Einsenderin bzw. der Einsender im Einzelnen anzugeben, ebenso, wenn eine Habilitationsschrift bereits eine andere Auszeichnung erhalten hat. In solchen Fällen ist eine Verleihung des Preises der Gesellschaft von Freunden und Förderern nur in besonderen Ausnahmefällen möglich.
4. Die Habilitationsschriften sind an den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät einzusenden. Schlusstermin der Einsendungen ist der **31. Dezember 2007**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.
5. Die Verleihung des Preises erfolgt durch den Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums aus drei Professorinnen/Professoren der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der Vorstand kann von einer Vergabe des Preises absehen oder diesen auf mehrere Bewerberinnen und Bewerber verteilen. Die Entscheidungen des Vorstandes sind unanfechtbar.

Die Preisverleihung erfolgt im Jahr 2008.

Ausschreibung: Edens-Preis 2008

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2008 ausgeschrieben. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums.

Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Ver-

leihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.
- b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.
- c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein. Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.
- d) Jede Arbeit darf nur einmal eingesandt werden.
- e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im Einzelnen anzugeben.

f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasserin bzw. Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.

g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muss in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Schlusstermin für den Edens-Preis 2008 ist der **31. Mai 2008**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Einsendungen sind an den Notar Walter Blum, Steinstr. 34, 40210 Düsseldorf zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2008“ anzugeben.

Ausschreibung: Reinhard- und Emmi-Heynen Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2008 den Reinhard- und Emmi-Heynen Preis im Bereich der Philosophischen Fakultät.

Der Reinhard- und Emmi-Heynen Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern - also auch Professorinnen und Professoren - der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein

Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird.

Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro. Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichneten Urkunde. Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens **30. Juni 2008** eingereicht werden.

Gemäß Ziffer 6 der Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens sechs Mitgliedern aus der Gruppe der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer und der akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor.

Auf der Grundlage des Vorschlags des Rektorats entscheidet der Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern über die Verleihung des Preises.

Ausschreibung: Forschungspreis der Wille-Stiftung

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vergibt im Auftrag und aus Mitteln der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung für das Jahr 2008 den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung.

Durch die Vergabe sollen gemäß Satzungsziel besondere Leistungen und Forschungsarbeiten, vorrangig von Nachwuchswissenschaftlern (Altersgrenze 40 Jahre), Anerkennung finden und zugleich gefördert werden.

Der Förderpreis ist ausgestattet mit einem Betrag von 10.000 Euro sowie

einer Urkunde der Heinrich-Heine-Universität.

Der Preis wird ausgeschrieben für Forschungsleistungen auf dem Gesamtgebiet der Lebenswissenschaften unter Einschluss klinisch-wissenschaftlicher, medizinisch-experimenteller, naturwissenschaftlicher Arbeiten.

Eingereichte Arbeiten sollen möglichst aktuelle gedruckte, bzw. zum Druck angenommene Publikationen sein, die nicht älter als zwei Jahre sind. Ein Lebenslauf mit Bild sollte beigefügt werden.

Bei der Einreichung von Beiträgen aus Gruppenarbeiten müssen die gewichteten Anteile von Mitautorinnen und Mitautoren nachvollziehbar kenntlich gemacht sein.

Arbeiten für die Preisbewerbung sind in deutscher oder englischer Sprache jeweils in vier Exemplaren einzureichen. Die Bewerbungen müssen bis spätestens **1. Juni 2008** beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

 **CURATOR**
Treuhand- und Steuerberatungsgesellschaft mbH

Spezialisierung
Ärzte, Zahnärzte und sonstige Heilberufe

SCHLOSS|FORUM|BENSBERG | Schloßstraße 20 | 51429 Bergisch Gladbach
Tel: 02204/9508-200 | Fax: 02204/9508-250 | E-Mail: curator-gl@t-online.de
Ansprechpartner: Dipl. Kff. Andrea Belting-Lachmann, Steuerberaterin
Dipl. Kfm. Horst Neumann, vereidigter Buchprüfer und Steuerberater

Wirtschaftswissenschaften: Preis für „Beste Dissertation 2006“

Am 7. November erhielt Dr. Katharina Wacker (31, Foto) den Preis der Goethe-Buchhandlung für die „Beste Dissertation“ der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät des Jahres 2006. Nach der Laudatio ihres Doktorvaters Prof. Dr. H. Jörg Thieme stellte sie ihre mit 5000 Euro dotierte und mit „summa cum laude“ benotete Arbeit vor. Titel: „Wettbewerb und Regulierung im Deutschen Kabelfernsehen - Wettbewerbsbeziehungen, (De-) Regulierungsbedarf und politökonomische Bedingungen“.

Katharina Wacker begann ihr Studium der Volkswirtschaftslehre 1995 an der Universität Dortmund, das sie im Jahr 2000 mit dem Diplom abschloss (Note: 1,4). Danach wechselte sie als wissenschaftliche Angestellte an den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre der Heinrich-Heine-Universität und begann das Promotionsstudium. Dr. Wacker hat

diverse Praktika absolviert (u. a. DaimlerChrysler) und war an der Universität Dortmund drei Jahre Leiterin des Tutoriums für ausländische Studierende im Fach Volkswirtschaftslehre

In der prämierten Doktorarbeit geht es um die Frage, ob der Wettbewerb zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Programmen, der den deutschen Fernsehsektor kennzeichnet, (weiterhin) einer Regulierung bedarf oder nicht. Durch die Digitalisierung entsteht zur Zeit eine neue Situation und der Engpass im Bereich der Übertragungskapazität, einer der Hauptgründe für die Regulierung, wird überwunden.

Untersucht wurden in einem ersten Schritt die Motive für die momentane Regulierungsdichte, daraus folgend die Entwicklung von Marktstrukturen und Wettbewerbsbeziehungen und in der abschließenden Analyse, ob Anpassungsbedarf besteht. Erik Schnitzler



Foto: Erik Schnitzler

Henkel-Examenspreis für Verena Schabbach

Im Rahmen der Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bei der in diesem Jahr 52 Betriebswirtinnen und -wirte sowie Absolventen des Studienganges Wirtschaftschemie ihre Diplome erhielten, wurde am 30. November auch der mit 2.500 Euro dotierte Konrad Henkel-Examenspreis vergeben. Die Auszeichnung erhielt Verena Schabbach (Foto). Überreicht wurde der Preis vom Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Guido Förster und von Dr. h.c. Christoph Henkel, dem Sohn des Stifters.

Die 1983 in Haan (Kreis Mettmann) geborene Diplom-Kauffrau begann ihr BWL-Studium an der Heine-Universität im Wintersemester 2002. Im Rahmen eines Erasmus-Stipendiums studierte sie von Januar bis April 2006 im französischen Grenoble an der École

Supérieure de Commerce (ESC), gefördert durch die Dr.-Jost-Henkel-Stiftung. Ein Jahr später schloss Verena Schabbach ihre Diplomarbeit in Düsseldorf mit dem Titel "Kundenbindung im Multi-Channel-Management von Banken" mit der Gesamtnote 1,3 als Beste ihres Jahrgangs ab.

Seit August arbeitet Schabbach als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Volkswirtschaftslehre bei Prof. Dr. Ulrike Neyer. Im Januar tritt sie eine Stelle als Mediaplanerin in der Düsseldorfer Agentur Zenithmedia GmbH an.

Den mit 250 Euro dotierten Preis für die beste Diplomarbeit, gestiftet von der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf e.V. (WiGeD), erhielt die Wirtschaftschemikerin Petra Michel (26) aus Kaiserslautern für ihre Arbeit „Ein Investitions-Finanzierungs-

Modell zur Bewertung innovativer Ausgründungen aus Universitäten“, die mit 1,0 bewertet wurde. Sie promoviert derzeit an der TU Kaiserslautern.

Erik Schnitzler



Foto: Erik Schnitzler

Meyer-Struckmann-Preis 2007 an Prof. Shmuel Feiner

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität hat in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen den zweiten Preisträger des Dr. Meyer-Struckmann-Preises für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung prämiert.

Am 27. November 2007 wurde der Preis im Rahmen eines Festaktes im Palais Wittgenstein in Düsseldorf verliehen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis für Arbeiten aus dem Themenbereich „Jüdische Traditionen in Kultur und

Schriften vorgelegt und nunmehr die jüdische Aufklärung durch die „Haskala“-Bewegung im 18. Jahrhundert umfassend geschildert. Das Buch bietet eine vielschichtige Rekonstruktion ihrer historischen Entwicklung und ihres Denkens und beschreibt den öffentlichen Aufruhr und die tiefe Erschütterung, die die Modernisierung des europäischen Judentums begleiteten. Damit entspricht Feiners Werk hervorragend dem für 2007 ausgeschriebenen Thema der Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung.

Geschichte, Jerusalem. Zu seinen Publikationen zählen die Werke *Haskalah and History. The Emergence of a Modern Jewish Historical Consciousness* (2001) und *Moses Mendelssohn, Biography* (2005). Er ist zudem Verfasser zahlreicher Artikel über die „Haskala“-Bewegung des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland und Osteuropa.

Die Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Stiftungsmittel stammen aus dem Nachlass



Foto: Erik Schnitzler

Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Spethmann (stellvertretender Vorsitzender der Meyer-Struckmann-Stiftung), Preisträger Prof. Dr. Shmuel Feiner, Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Dekan der Philosophischen Fakultät), Laudator Prof. Dr. Dieter Birnbacher (v.l.n.r.)

Gesellschaft Europas“ ging an Prof. Dr. Shmuel Feiner für sein Buch „Haskala - Jüdische Aufklärung. Geschichte einer kulturellen Revolution“ (Hildesheim 2007).

Die Jury unter Vorsitz des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Ulrich von Alemann, entschied sich einstimmig für diese herausragende Publikation, die gerade auf deutsch erschienen ist. Zuvor sind bereits eine hebräische und eine englische Ausgabe veröffentlicht worden. Shmuel Feiner hat ein vielfältiges Werk und zahlreiche

Shmuel Feiner (geb. 1955) ist seit 2001 Professor für jüdische Geschichte an der Bar Ilan Universität in Ramat Gan, Israel. Außerdem ist er Vorsitzender des Leo Baeck Institut, Jerusalem, und Inhaber des Samuel Braun Lehrstuhls für die Geschichte der Juden in Preußen an der Bar Ilan Universität. Von 2004 bis 2007 war er stellvertretender Vorsitzender der Historical Society of Israel. Darüber hinaus engagiert er sich in zahlreichen Ausschüssen und Räten, so zum Beispiel im Rat des Zalman Shazar Center für jüdische

des Stifters, Dr. Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von einer Jury vergeben, die sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf und Vertretern der Stiftung zusammensetzt. Die Jury entscheidet in jedem Jahr neu über das Forschungsfeld, aus dem der Preisträger/die Preisträgerin zu bestimmen ist/sind.

Verena Abthoff

Jühling Preise 2007 wurden verliehen

Am 27. November wurden im Deutschen Diabetes-Zentrum (DDZ) in Düsseldorf der Jühling-Preis 2007 und der Jühling-Doktorandenpreis 2007 verliehen. Den Jühling-Preis erhält in diesem Jahr Dr. phil. nat. Christian Herder für seine Arbeit „Chemokine als Risikofaktoren des Typ 2 Diabetes - Ergebnisse aus der MONICA/KORA-Studie“. Der Doktorandenpreis geht an Dr. rer. nat. Mathias Uhlig für seine Arbeit „Untersuchungen zum Einfluss der Rab-GTPase Rab11A auf die Insulin-stimulierte Translokation des Glucosetransporters GLUT4 in Muskelzellen“. Die Preise sind ausgelobt von der Anna-Wunderlich-Ernst-Jühling-Stiftung „für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Diabetesforschung [...] und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

am Deutschen Diabetes-Zentrum an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“. Die Preisverleihungen finden im Rahmen eines wissenschaftlichen Symposiums am Deutschen Diabetes-Zentrum statt.

Christian Herder hat nach dem Studium der Biologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und in Edinburgh im Fach Biochemie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main promoviert. Seit 2003 erforscht er am Deutschen Diabetes-Zentrum die beim Typ 2 Diabetes mellitus und seinen Komplikationen beteiligten Entzündungsprozesse; seit 2006 als Leiter der Arbeitsgruppe „Immunologie des Typ 2 Diabetes“. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf der Charakterisierung von Entzündungsmediatoren, die die Entwicklung eines Typ 2 Diabe-

tes und seiner Komplikationen vorher-sagen können, sowie auf der Analyse des Einflusses von Adipositas, Lebensstil und Genetik auf diese Entzündungsprozesse.

Der mit dem Jühling-Doktorandenpreis 2007 ausgezeichnete fertigte seine Dissertation am Deutschen Diabetes-Zentrum an und promovierte an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die Ergebnisse seiner Arbeit fördern das Verständnis der molekularen Wirkung von Insulin und der mit Insulinresistenz einhergehenden Prozesse. S. D.

Kontakt:

Dr. Christian Herder, DDZ
Telefon 0211 / 81-3382-647

Erinnerungen an Prof. Grosse-Brockhoff



Foto: Archiv

Mit einem akademischen Festakt erinnerte die Heinrich-Heine-Universität am 26. November an Prof. Dr. Franz Grosse-Brockhoff, der 2007 100 Jahre alt geworden wäre.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Berndt Lüderitz (Bonn) zum Thema „Das Herz in Religion, Kunst und Medizin“.

Der Internist Grosse-Brockhoff, von 1954 bis 1976 an der Düsseldorfer Universität tätig, trug maßgeblich zum hervorragenden Ruf der Düsseldorfer Hochschulmedizin bei. Während seiner Amtszeit als Rektor der Medizinischen Akademie 1962/63 hat er wesentlich deren Ausbau gefördert und mit der Errichtung des ersten nichtmedizinischen Lehrstuhls (Philosophie, August 1963) einen der Grundsteine der späteren Universität Düsseldorf (seit 1965) gelegt.

Grosse-Brockhoff wurde am 26. November 1907 in Oberhausen-Osterfeld geboren. Er studierte Humanmedizin an den Universitäten Würzburg, Leipzig,

Berlin, Kiel, Köln, Graz und Bonn und legte 1932 das Staatsexamen ab; im selben Jahr wurde er promoviert. Die Habilitation erfolgte 1939. Nach der Teilnahme am Weltkrieg war er 1945 als Oberarzt an der Universitätsklinik Bonn tätig. 1954 folgte er dann dem Ruf aus Düsseldorf und wurde Lehrstuhlinhaber für Innere Medizin und Direktor der I. Medizinischen Klinik der Düsseldorfer Akademie. Diese Berufung ermöglichte die Fortsetzung der bereits in Bonn begonnen Zusammenarbeit mit dem Kardiologen Prof. Dr. Ernst Derra, die in den folgenden Jahren zum Aufbau des berühmten Düsseldorfer Zentrums für Herzchirurgie führte.

Prof. Grosse-Brockhoff verstarb 1981.

Auch sein Sohn ist der Düsseldorfer Universität seit vielen Jahren tatkräftig verbunden. NRW-Kultur-Staatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff erhielt deshalb 2005 von der Alma mater der Landeshauptstadt die Ehrensensorenwürde verliehen. R. W.

Innere Medizin: Prof. Rump

Am 17. September erhielt Prof. Dr. Lars Christian Rump seine Ernennungsurkunde für die W3-Professur für das Fach „Innere Medizin - Schwerpunkt Nephrologie“.

Prof. Dr. Rump, 1959 in Peine geboren, begann 1978 sein Medizinstudium in Freiburg. Sein Praktisches Jahr leistete er am Städtischen Klinikum Karlsruhe. 1985 wurde er Assistent der Pathologie an der Universität zu Köln und erhielt ein Stipendium der Humboldt-Stiftung (1985-1987).

Zwischen 1987 und 1993 machte Prof. Dr. Rump eine Ausbildung zum Internisten am Universitätsklinikum Freiburg. Nach seiner Facharztanerkennung und Habilitation im Bereich Innere Medizin 1993, wurde er 1994 Oberarzt der Universitätsklinik Freiburg (Nephrologie/Allgemeinmedizin). Mit einem Forschungsstipendium ging er 1995 zum Institut Pharmacology der University of San Diego. 1996 folgte die Teilgebietenanerkennung Nephrologie und 1999



Foto: Susanne Dopheide

Bei der Übergabe der Ernennungsurkunde (v.l.): Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Lars Christian Rump und der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Dr. Bernd Nürnberg

wurde Prof. Dr. Rump außerplanmäßiger Professor.

2002 trat er die Stelle des Direktors der Medizinischen Klinik I am Marienhospital Herne an. Ebenfalls 2002 erhielt er eine C4-Professur an der Ruhr-Universität Bochum, 2003 wurde er

dort Studiendekan und übernahm die Vertretung für das Fach Innere Medizin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u. a. auf den Gebieten der Hypertonie, Nierentransplantation und -insuffizienz. Prof. Dr. Rump ist verheiratet und hat vier Kinder.

Unternehmenssteuerrecht: Prof. Drüen

Am 7. September bekam Privatdozent Dr. Klaus-Dieter Drüen seine Ernennungsurkunde zur W3-Professur für das Fach „Unternehmenssteuerrecht“ von Rektor Dr. Dr. Alfons Labisch überreicht.

Prof. Drüen wurde 1969 in Moers/Niederrhein geboren. Er machte zunächst eine Ausbildung im gehobenen Dienst der Finanzverwaltung Nordrhein-Westfalen (1988 bis 1991, Abschluss: Dipl. Finanzwirt). Zusätzlich nahm er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Fernuniversität Hagen (1989 bis 1993/94) und der Rechtswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum (ab 1991/1992) auf.

1996 legte er die Erste juristische Staatsprüfung ab, 1998 wurde er promoviert („summa cum laude“). Für seine Dissertation zum Thema „Periodengewinn und Totalgewinn“ erhielt er

sowohl den internen Universitätspreis, als auch den Förderpreis der Esche Schümann Commichau Stiftung Hamburg. Die Zweite juristische Staatsprüfung legte Prof. Drüen 1999 ab. 2000 erfolgte die Zulassung zum Rechtsanwalt

Von 2000 bis 2006 war er wissenschaftlicher Assistent an der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. 2005 habilitierte er sich mit der Schrift „Die Indienstnahme Privater für den Vollzug von Steuergesetzen“. Zwischen April und September 2006 war Prof. Drüen Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für den Europäischen Steuervollzug an der Universität Bochum und hatte dort seit dem Wintersemester 2006/07 die Vertretung einer W2-Professur für Öffentliches Recht inne.

Anke Seifert



Foto: Anke Seifert

Biotechnologie: Prof. Bott

Prof. Dr. Michael Bott erhielt am 15. November seine Ernennungs-urkunde für den Lehrstuhl „Biotechnologie I“.

Bott wurde 1959 in Tann (Kreis Fulda, Hessen) geboren. Er studierte seit 1979 Biologie in Marburg und schloß mit dem Diplom 1985 ab (Note „sehr gut“). Anschließend schrieb er seine Doktorarbeit zu einem Thema aus der Mikrobiologie, die Promotion erfolgte 1987 (Note „sehr gut“). Als Postdoktorand in Marburg setzte er seine Arbeiten zum Kohlenmonoxid-Stoffwechsel von methanogenen Bakterien fort (bis 1988) und wechselte 1989 als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft ans Mikrobiologische Institut der ETH Zürich. Dort war er dann 1991/92 Assistent und ab 1992 Arbeitsgruppenleiter. In Zürich erfolgte 1998 die Habilitation, im selben Jahr nahm Prof. Bott einen Ruf auf eine C3-Professur für „Biotechnologie“ an der Heinrich-Heine-Universität an.



Foto: Erik Schnitzler

Ernennung im Rektorat: Magnifizenz Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Michael Bott und als Vertreter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Ulrich Rüther (v.l.)

Berufsbegleitend zum

MBA

IN 21 MONATEN

WWW.

DUESSELDORF-BUSINESS-SCHOOL

.DE

RENOMMIERTES DOZENTENTEAM
EXKLUSIVES AMBIENTE

TEL. 0211-711 92 22

DIE AKADEMIE FÜR
VORSPRUNG, WISSEN,
AMBITIONEN

Wirkt garantiert!

BERUF

UND

STUDIUM

70 % unserer Absolventen schaffen nach dem VWA-Studium den Sprung ins mittlere Management.

Absolvieren Sie berufsbegleitend ein betriebswirtschaftliches Studium auf universitärem Niveau. Exzellente Wissensvermittlung durch renommierte Hochschulprofessoren und erfahrene Praktiker. Nach ca. 7 Semestern Diplomprüfung zum

- Betriebswirt (VWA)
- Verwaltungs-Betriebswirt (VWA)
- Betriebswirt – Schwerpunkt Krankenhauswirtschaft (VWA)

Studienbeginn Mitte April / Mitte Oktober

VWA Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Düsseldorf
www.duesseldorf.de/vwa · Telefon 0211 / 899 30 06

Kunstgeschichte: Förderpreis für Julia Kahlert

Am 19. November erhielt Julia Kahlert für ihre herausragende Magisterarbeit mit dem Titel: „Der Einfluss japanischer Ästhetik auf die Architektur von Walter Gropius“ den Förderpreis 2007 des Kreises der Freunde des Seminars für Kunstgeschichte verliehen. Die 1977 geborene Düsseldorferin bekam die mit 500 Euro dotierte Auszeichnung vom Vorsitzenden des Freundeskreises, Dipl.-Ing. Ingo Schultheiß (rechts im Bild), überreicht.

In ihrer Magisterarbeit untersuchte Julia Kahlert das Spannungsverhältnis zwischen japanischer Ästhetik und Bauhausästhetik. Hervorgehoben wird hierbei, dass die Architektur von Walter Gropius (1883 - 1969) bis 1930 nicht in direktem Zusammenhang mit japanischer Architektur steht. Jedoch gibt es von Gropius nach seinem Japanbesuch Mitte der 50er Jahre eine Reihe von

Äußerungen, die die Nähe seiner Architektur zum japanischen Stil betonen. Ergebnis der Magisterarbeit ist die Feststellung, dass Gropius dadurch seine Bauten historisch wie auch international verortet, ohne dabei jedoch den Innovationscharakter seiner „Erfindungen“ zu negieren.

Seit dem Wintersemester 1997/98 studierte die derzeitige Doktorandin Kunstgeschichte im Hauptfach, Modernes Japan und Geschichte in den beiden Nebenfächern.

Während eines Aufenthaltes in Osaka 2004 konnte sie ihre Japanisch-Kenntnisse in einem Sprachkurs vertiefen, wieder in Deutschland arbeitete sie als studentische Hilfskraft beim Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz in Köln (seit April 2005) und am Institut für Kunstgeschichte der HHU (seit April 2006).



Foto: Erik Schnitzler

Zurzeit promoviert Julia Kahlert. Ihr Thema: „Andere Räume - Räume des Anderen. Zur Rezeption außereuropäischer Architektur in westlicher Architekturtheorie und -geschichte zwischen 1850 und 1930.“ R. W.

In memoriam Prof. Nicolin

Am 7. November verstarb in seinem Haus in Bonn-Röttgen em. Prof. Dr. Friedhelm Nicolin im Alter von 81 Jahren. Von 1980 bis zu seiner Emeritierung 1991 war er am Erziehungswissenschaftlichen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf tätig (Abteilung Philosophie der Erziehung).

Prof. Nicolin wurde 1926 in Aachen geboren. Er studierte an den Universitäten Köln, München und Bonn, wo er 1954 mit einer Arbeit über Hegels Bildungstheorie promoviert wurde.

Ab 1957 baute er in Bonn das Hegel-Archiv auf, eine Forschungsstelle mit dem Schwerpunkt der Edition; er leitete das Archiv bis zu dessen Verlegung an die Universität Bochum 1968. Bereits seit 1962 wirkte er zugleich an der Pädagogischen Hochschule Neuss, wo er eine Professur für Allgemeine Pädagogik, zeitweise auch für Philosophie

innehatte. 1980 wechselte er an die Universität Düsseldorf.

Nicolins pädagogische Arbeiten bewegten sich auf dem Grenzgebiet zur Philosophie. Fragen der Wissenschaftsstruktur der Pädagogik und Themen der Bildungstheorie standen hier im Vordergrund.

In diesen Rahmen fügte sich auch die Betreuung des Theodor Litt-Archivs. Es diente der wissenschaftlichen Erschließung des 1985 der Universität übergebenen Nachlasses von Theodor Litt, dem aus Düsseldorf stammenden Kulturphilosophen und Pädagogen (1880 bis 1962). Heute befindet sich das Archiv in der Universität Leipzig.

1961 begründete Prof. Nicolin das Jahrbuch „Hegel-Studien“, das bald internationale Verbreitung fand. Nicolin war maßgeblich beteiligt an der historisch-kritischen Ausgabe der Gesamtwerte Hegels. Außerdem veröffentlichte



Foto: Rolf Willhardt

er viele kommentierte Einzeleditionen von Druckschriften und Manuskripten des Philosophen. Nachdem Prof. Nicolin schon 1970 zum 200. Geburtstag Hegels eine große Ausstellung über dessen Leben, Werk und Wirkung gestaltet und mit einem umfangreichen Katalog begleitet hatte, entwickelte er 1991 das wissenschaftliche Konzept für die literarische Gedenkstätte im Geburtshaus Hegels in Stuttgart. Die Heinrich-Heine-Universität und die Philosophische Fakultät werden Prof. Nicolin ein ehrendes Gedenken bewahren. R. W.

Prof. Dr. Bayer im Ruhestand

Am 20. September erhielt der ehemalige Geschäftsführende Direktor des Instituts für Lasermedizin des Universitätsklinikums, Prof. Dr. Rainer Bayer, seine Ruhestandsurskunde.

Rainer Bayer studierte von 1963 bis 1969 Medizin an der FU Berlin und in Freiburg. Er promovierte zum Doktor der Medizin 1969 an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg und arbeitete danach von 1970 bis 1972 als wissenschaftlicher Assistent am Physiologischen Institut Freiburg. Von 1972 bis 1980 war er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für klinische Physiologie der Universität Düsseldorf tätig. 1974 wurde er approbiert, 1977 erfolgte seine Habilitation und die Ernennung zum Privatdozenten.

Prof. Dr. Bayer wurde 1978 mit dem Edens-Preis (für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Heinrich-Heine-Universität) der Eberhard-Igler-Stiftung für besondere wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet. 1982 folgte seine Ernennung zum Universitätsprofessor

am Institut der Lasermedizin des Düsseldorfer Universitätsklinikums.

Seine Nachfolge als Geschäftsführender Direktor am Institut für Lasermedizin, die Prof. Dr. Bayer seit 1999 innehatte, trat Prof. Dr. Peter Hering an.
Anke Seifert



Foto: Anke Seifert

Bei der Übergabe der Urkunde (v.l.n.r.): Prof. Dr. Alfons Hugger (Dekanvertretung), Prof. Dr. Rainer Bayer und Prorektor Prof. Dr. Jürgen Schrader

Prof. Dr. Bernd Grabensee im Ruhestand

Am 27. Juli bekam Prof. Dr. med. Bernd Grabensee (Nephrologie und Rheumatologie) seine Ruhestandsurskunde überreicht.

Prof. Grabensee wurde 1939 in Düsseldorf geboren und studierte von 1959 bis 1964 Humanmedizin in Tübingen, Mainz, Wien, Innsbruck und Düsseldorf. 1964 machte er das Staatsexamen, ein Jahr später erfolgte die Promotion.

Nach Tätigkeiten in verschiedenen Krankenhäusern und dem Wehrdienst als Stabsarzt, bekam er 1969 eine Assistentenstelle bei Prof. Dr. Franz Grosse-Brockhoff in der Inneren Medizin der Universitätsklinik Düsseldorf.

1974 habilitierte sich Prof. Grabensee mit einem Thema zu experimentellen und klinischen Ergebnissen extrakorporaler Giftelimination. 1974 wurde er Oberarzt der Inneren Medizin und später Direktor der Medizinischen Klinik A. 1975 wurde ihm die außerplanmäßige Professur verliehen, es folgte die C3-Professur auf Lebenszeit im Jahr 1976. 1983 ernannte man ihn zum Direktor der durch Umstrukturierung und Aufteilung der Inneren Medizin geschaffenen

neuen Klinik für Nephrologie der Universität Düsseldorf. Im selben Jahr berief man ihn zum Leiter der Notaufnahmestation der Medizinischen und der Neurologischen Universitätskliniken. Prof. Grabensee wurde 1996 Direktor der erweiterten Klinik für Nephrologie und Rheumatologie und 1999 Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Innere Medizin und Neurologie.

Grabensees klinische Schwerpunkte umfassen den gesamten Bereich der Nephrologie, einschließlich Nierentransplantation und sämtlicher extrakorporaler Verfahren, immunologische Systemerkrankungen und die Akut- und Notfallmedizin.

Prof. Grabensee war unter anderem Präsident der Deutschen Gesellschaft für Intensivmedizin (1994), Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Nephrologie sowie Präsident der Westfälischen Gesellschaft für Innere Medizin (1998) und Vorsitzender der Gesellschaft für Nephrologie bei der Jahrestagung 2002. Zeitweise gehörte er dem Klinischen Vorstand des UKD an, war verant-



Foto: Jacques Moch

wortlich für den 3. Studienabschnitt und hatte den Vorsitz in zahlreichen Kommissionen. Über 400 Publikationen zur Nephrologie tragen seinen Namen, an seiner Klinik entstanden elf Habilitationen.

Jacques Moch

Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp im Ruhestand

Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp (Erziehungswissenschaften) erhielt am 7. August ihre Ruhestandsurkunde.

Prof. Miller-Kipp (geboren 1942 in Düsseldorf) studierte von 1962 bis 1968 Erziehungswissenschaft, Philosophie, Geschichte/Politik und Anglistik an den Universitäten Köln und Oxford. Noch während ihres Studiums absolvierte sie Volontariate beim Hörfunk und bei einer Tageszeitung. Von 1969 bis 1975 arbeitete sie als freie Journalistin bei Funk und Fernsehen. Ihre Hauptaufmerksamkeit galt Sendungen über Jugend-Subkulturen sowie Jugend- und Entwicklungspolitik.

In Köln promovierte die Erziehungswissenschaftlerin 1975. Sie arbeitete 1976 im Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr in Hamburg als wissenschaftliche Angestellte und

wurde dort ab 1978 Dozentin. 1981 folgte die Habilitation im Fachbereich Pädagogik der Bundeswehruniversität in Hamburg.

Nach diversen Vertretungsprofessuren wurde Prof. Miller-Kipp 1996 auf den Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berufen. Sie war im Vorstand der Kommission Pädagogische Anthropologie (1995 bis 2000) und der Sektion „Historische Bildungsforschung“ (1997 bis 2001) der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, deren Vorsitz sie von 2001 bis 2005 übernahm. Seit 2007 ist sie im Wissenschaftlichen Beirat des Fritz-Bauer-Instituts (Frankfurt/Main).

Ihre Arbeitsfelder umfassen die Historische Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Moderne Erziehungsgeschichte, Erziehungsgeschichte des „Dritten Reiches“



Foto: Jacques Moch

und „weibliche“ Erziehungs- und Bildungsgeschichte sowie die Pädagogische Anthropologie mit Schwerpunkt auf die Gattungsgeschichte/Kulturrevolution.

Prof. Dr. Therese Seidel im Ruhestand

Am 10. August bekam Prof. Dr. Therese Seidel (Neuere Anglistik) ihre Ruhestandsurkunde von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch überreicht.

Prof. Seidel wurde 1942 in Aschaffenburg geboren. Sie studierte Anglistik, Germanistik und Philosophie von 1961 bis 1968 (Abschluss Staatsexamen). 1969 hielt sie sich mehrere Monate in London zur Vorbereitung ihrer Dissertation über James Joyce auf (DAAD-Stipendiatin).

1973 promovierte sie in Düsseldorf und war danach Wissenschaftliche Assistentin in Frankfurt und Düsseldorf. Prof. Seidel habilitierte sich 1982 über Mythenparodie im modernen Drama an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Während ihrer Zeit als Privatdozentin arbeitete sie als Referentin und Beraterin für die Henkel KGaA.

Sie wurde 1986 an die Universität Gießen berufen und war dort Dekanin des Fachbereiches Anglistik. 1989 und

1992 hatte sie Gastprofessuren in den USA (Milwaukee und Madison) inne.

Prof. Seidel war am interdisziplinären Graduiertenkolleg „Europäische Geschichtsdarstellungen“ der Philosophischen Fakultät mit drei Projekten beteiligt. Außerdem leitete sie das Projekt „Beckett und die deutsche Kultur/Beckett and German Culture“, das 2004 in eine internationale DFG-Tagung in Düsseldorf mündete. Rechtzeitig zum Beckett Jahr 2006 (100. Geburtstag des Autors) erschien als Ergebnis der Tagung der Suhrkamp-Band „Der unbekannte Beckett. Beckett und die deutsche Kultur“ (Frankfurt 2005). Zu Becketts 100stem Geburtstag veranstaltete sie im März / April 2006 eine Ausstellung in der ULB. Die Abschiedsvorlesung fand am 26. Juli 2007 statt: „Shakespeares Widerspenstige gezähmt: Text, Deutungen, Antworten.“

2006 leitete sie auf dem Anglistentag in Halle die zentrale Sektion „The Long 18th Century“ und konnte für den Fest-



Foto: Jacques Moch

vortrag Howard Weinbrot von der Universität Madison (Wisc.) gewinnen, einer neuen Partneruniversität der Philosophischen Fakultät. 2007 gelang ihr die Begründung der wissenschaftlichen Kooperation (Erasmus) mit einer weiteren britischen Universität, der University of Kent (Canterbury).

Zur Zeit arbeitet sie an einem Buchprojekt über Shakespeare.

Ehrungen

Prof. Dr. Bernd Günter (Lehrstuhl Betriebswirtschaftslehre, insb. Marketing) wurde vom Verein Deutscher Ingenieure (VDI) mit der Ehrenplakette ausgezeichnet. Die Ehrung fand im Rahmen der Vertriebsingenieurstagung (VIT) des Vereins Deutscher Ingenieure am 8. Oktober 2007 in Friedrichshafen statt. Damit würdigte der VDI das langjährige ehrenamtliche Engagement von Prof. Dr. Günter als Mitglied des Fachbeirates Technischer Vertrieb sowie als stellvertretender Obmann des Ausschusses „Ausbildung zum Vertriebsingenieur“ der VDI-Gesellschaft Entwicklung Konstruktion Vertrieb und als Autor von VDI-Publikationen.

Prof. Dr. Maria-Regina Kula-Loeslein (Enzymtechnologie) wurde am 19. August 2007 der „Alan S. Michaels Award“ von der American Chemical Society verliehen.

PD Dr. Christian P. Müller (Institut für Physiologische Psychologie) ist von der European Behavioural Pharmacology Society mit dem Young Scientist Award 2007 ausgezeichnet worden.

PD Dr. Christian P. Müller (Institut für Physiologische Psychologie) hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ein Heisenberg-Stipendium erhalten.

Prof. Dr. Jürgen Schrader (Institut für Herz- und Kreislaufphysiologie) wurde zum Mitglied der „Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina“ ernannt. Ferner nahm ihn die „Academia Nacional de Farmacia“ in Madrid auf und seit August 2007 ist Prof. Schrader „Visiting Research Professor of Internal Medicine, Cardiology“ an der University of Virginia/USA.

Prof. Dr. Christine Schwarzer (Erziehungswissenschaftliches Institut) wurde von der internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft „Stress and Anxiety Research“ (STAR) auf dem diesjährigem 28. Kongress mit dem Lifetime Achievement Award geehrt.

Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Sies (Institut für Biochemie und Molekularbiologie I) hielt bei der 3rd International Conference on Polyphenols and Health (ICPH2007), die mit 600 Teilnehmern vom 22.-25. November 2007 in Kyoto (Japan) stattfand, bei der Eröffnung eine Keynote Lecture, und seine Forschungen wurden mit einem „ICPH Outstanding Award“ ausgezeichnet. Dipl.-Biol. Yvonne Steffen, Doktorandin an dem Institut, erhielt für ihren Posterbeitrag einen „Young Investigator Award“.

Prof. em. Dr. Rolf Sundmacher (Augenklinik) ist am 23. September 2007 in Berlin auf dem 105. Kongress der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft, die in diesem Jahr als älteste medizinische Fachgesellschaft der Welt ihr 150. Jubiläum feierte, zum Ehrenmitglied ernannt worden „in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die deutsche Augenheilkunde, insbesondere die Herpes-Forschung und die Weiterentwicklung der Hornhauttransplantation.“

Gastprofessur

Prof. Dr. Peter Proksch und Prof. Dr. Shuming Lie (Institut für Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie) wurden anlässlich eines Symposiums in Peking zu Gastprofessoren an der School of Pharmaceutical Sciences der renommierten Peking University ernannt.

Ernennungen zum Apl. Professor/in

PD Dr. Andreas Granetzny (Herzchirurgie)
PD Dr. Johannes Kruse (Psychosomatische Medizin)
PD Dr. Colin R. MacKenzie (Medizinische Biologie)
PD Dr. Christof Specker (Rheumatologie)
PD Dr. Elke Freifrau von Boeselager (Philosophische Fakultät)
PD Dr. Jürgen Herbert Wiener (Seminar für Kunstgeschichte)

Forschungssemester Wintersemester 2007/2008

Prof. Dr. Michiko Mae (Ostasien Institut Modernes Japan)
Prof. Dr. Petra Stoerig (Institut für Experimentelle Psychologie II)

Forschungssemester Sommersemester 2008

Prof. Dr. Jan Busche (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Gewerblichen Rechtsschutz)
Prof. Dr. Johannes Dietlein (Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungsrecht)
Prof. Dr. Axel Görlitz (Institut für Experimentalphysik)

25-jähriges Dienstjubiläum

Maria Graf (Institut für Biochemie der Pflanzen) am 12. September 2007
Maria-Theresia Koczor (Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen) am 19. September 2007
Thomas Markus (D 6.5 Bauangelegenheiten) am 4. September 2007
Magdalene Matyja (Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie) am 1. November 2007
Prof. Dr. Peter Proksch (Institut für Pharmazeutische Biologie) am 1. Oktober 2007
Horst Zimmermann (D 1.1. Akademische Angelegenheiten) am 31. Oktober 2007

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Gabriele Sabine Gloger-Tippelt (Erziehungswissenschaftliches Institut) am 2.11.2007
Prof. Dr. Winfried Hamel (Lehrstuhl Betriebswirtschaftslehre, insbes. Unternehmensführung, Organisation und Personal) am 31. Oktober 2007
Prof. Dr. Bernd Witte (Lehrstuhl Neuere Deutsche Literaturwissenschaft) am 30. September 2007



Es gibt ein paar Dinge, die wir noch nicht bedrucken können.

Unsere neue Druckmaschine von Heidelberg ist wirklich außergewöhnlich vielseitig und unsere Drucker sind echte Profis.

Und doch gibt es ganz wenige Jobs, die nichts für uns sind. Für alle anderen Anforderungen an eine moderne Druckerei sind wir bestens ausgerüstet. In Bezug auf Druckqualität, Flexibilität, Geschwindigkeit und Preis erfüllen wir Ihre Ansprüche.

Mit unserer Speedmaster CD 74 (5 Farben) bieten wir Ihnen professionellen Offsetdruck in ausgezeichneter Qualität und einer besonderen Flexibilität hinsichtlich unterschiedlichster Bedruckstoffe und Grammaturen.

Lassen Sie sich von unseren neuen Möglichkeiten überzeugen. Fordern Sie uns mit Ihren Ansprüchen!

technology by
HEIDELBERG

DIGITAL- UND PRINT-MEDIEN

SET POINT MEDIEN

SET POINT Schiff & Kamp GmbH | Moerser Straße 70 | 47475 Kamp-Lintfort

Tel. (020 40) 93720-0 | Tel. (020 40) 93720-20 | E-Mail: info@setpoint-medien.de | www.setpoint-medien.de

Herausgeber:

Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

Anzeigen:

Informations-Presse-Verlags-Gesellschaft mbH
Am Wiesengrund 1, 40764 Langenfeld, Telefon 02173/1095-0

Gestaltungskonzept:

Wiedemeier Kommunikation,
Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel. 0211-8549065,
ISSN 1865-424 X

Layout, Satz, Druck und Produktion:

SET POINT MEDIEN, Schiff & Kamp GmbH,
Moerser Straße 70, 47475 Kamp-Lintfort,
Telefon 02842/92738-0
Fax 02842/92738-32

Redaktionelle Mitarbeit:

Verena Abthoff, Hannelore Becker, Claudia Boudnik, Thomas Buskamp,
Nik Ebert, Susanne Dopheide, Othmar Kalthoff, Steffen Köhler,
Heinz Mehlhorn, Jacques Moch, Dana Müllejans, Wilfried Neuse,
Erik Schnitzler, Anke Seifert, Carola Spies

Titelfoto: Steffen Köhler/Heinz Mehlhorn

Auflage: 7500 Exemplare

Anschrift e-mail:

willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 1/2008: 1. März 2008

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion

KARRIERESPRUNG GEFÄLLIG? ZUM BEISPIEL IN DEN KONGO.



© Remco Böhle

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft Menschen in Not. Schnell, unkompliziert und in rund 70 Ländern weltweit. Unsere Ärzte, Pflegekräfte und Logistiker arbeiten oft in Konfliktgebieten – selbst unter schwierigsten Bedingungen: ein Einsatz, der sich lohnt.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
 Informationen über Spendenmöglichkeiten
 Informationen für einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft • BLZ 370 205 00



11104882

HDI
VERSICHERUNGEN

bdvb
Das Netzwerk für Ökonomen

Geld sparen!



**Besonders günstige
Beiträge
für Mitglieder**

■ HDI Privat:

Das Angebot exklusiv für Mitglieder

Warum sparen Sie Geld bei der HDI?

- Für die Mitglieder im bdvb ist verantwortungsvolles Handeln selbstverständlich. Das belohnt die HDI Privat mit besonders günstigen Konditionen bei Ihren Versicherungen.
- Starkes Preis-/Leistungsverhältnis: Die HDI arbeitet als Direktversicherer ohne teuren Außendienst.
- Schnelle unbürokratische Hilfe im Schadensfall.
- Kombi-Sparbeiträge: für Mitglieder Beitragsersparnis – insgesamt bis zu 27 %

■ Jetzt Angebot anfordern!

HDI Privat Versicherung AG
Niederlassung Düsseldorf
Stichwort „bdvb“
Am Schönenkamp 45
40599 Düsseldorf

HDI. Hilft Dir Immer – Einfach anrufen!

Telefon: 02 11 / 74 82-68 90

Online-Angebote unter www.bdvb.de



**Jetzt beim Testsieger
privat krankenversichern:**

- günstige Tarife für jeden Bedarf
- individuelle Angebote



KUNDENDIENSTBÜRO

Frank Dreistein

Versicherungsfachmann/Bankkaufmann

Telefon 0211 767268

Telefax 0211 763685

dreistein@HUKvm.de

www.HUK.de/vm/dreistein

Kölner Landstraße 138

40591 Düsseldorf

Öffnungszeiten:

Mo.–Fr. 8.30–12.30 Uhr

Mo., Di., Do. 16.00–18.00 Uhr

sowie nach Vereinbarung



HUK-COBURG

Aus Tradition günstig

WDR 5

Gut zuhören

Übrigens: Für Radio und TV zahlen Sie nur 56 Cent am Tag.

WDR 5-Hotline
0221 56789 555
www.WDR5.de

Am Anfang ist das Wort.
Am Ende auch.

Rund um die Uhr bekomme ich Informationen
aus Politik und Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft,
Wissenschaft und vielen anderen Bereichen.

Zum Zuhören, Mitdenken, Mitreden.

Hören erleben WDR 5

Wir gestalten Zukunft heute



Operating theatre trays
ready to go
Patient/Team OP02/07:00
all processes checked

Deshalb sorgen wir dafür,
dass Hightech-Medizin
bezahlbar bleibt.

Als innovativer Technologie-Partner unterstützt VANGUARD Krankenhäuser bei der nachhaltigen Verbesserung von Effizienz und Qualität. Wir entwickeln Strategien zur langfristigen Erhöhung der Wirtschaftlichkeit, implementieren effektive Prozesse und nutzen Ressourcen optimal durch integrierte Hightech-Versorgungsstrukturen.

www.vanguard.de

 **VANGUARD**
Leading to Technological Excellence